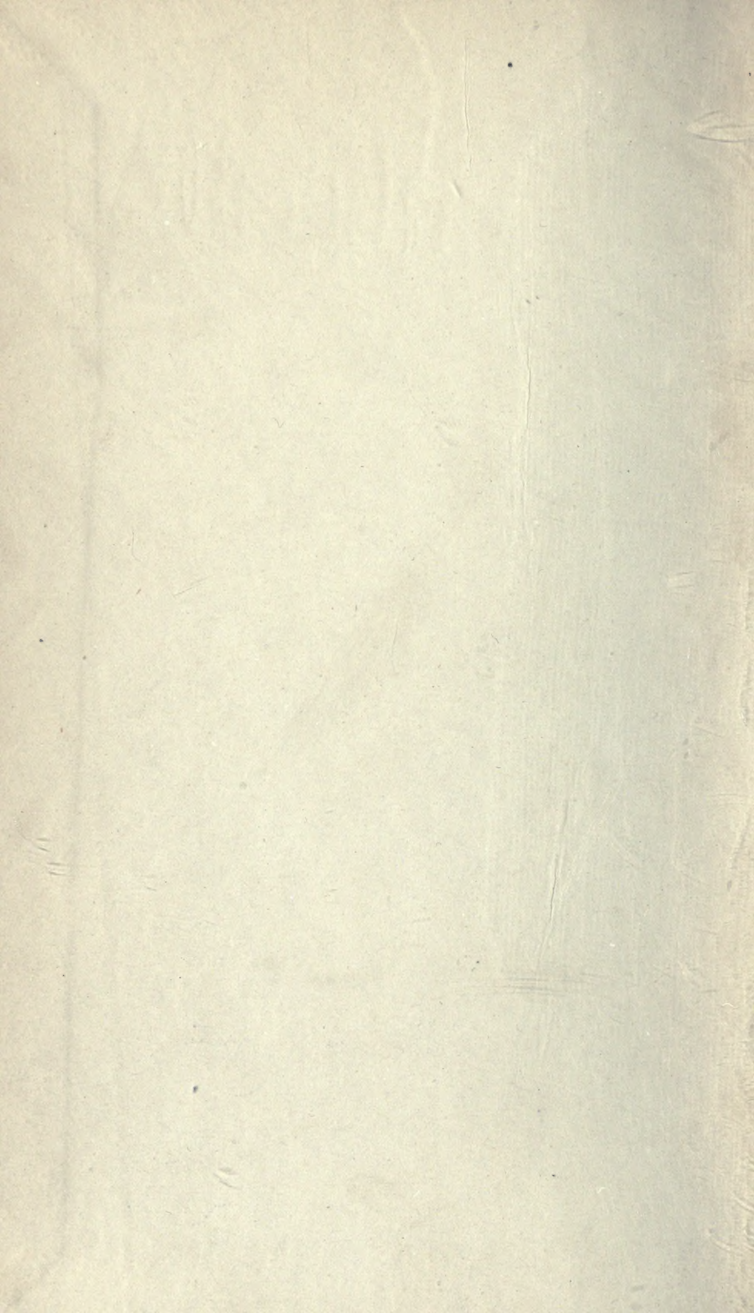
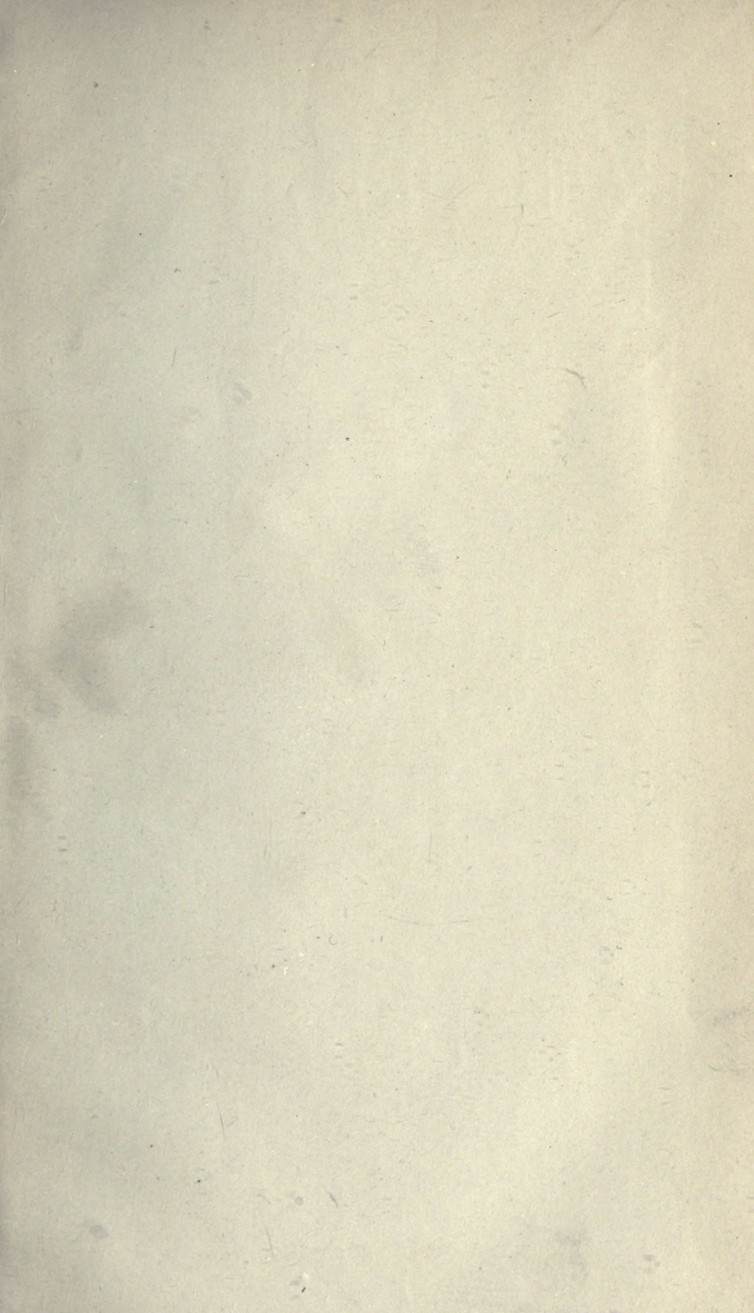
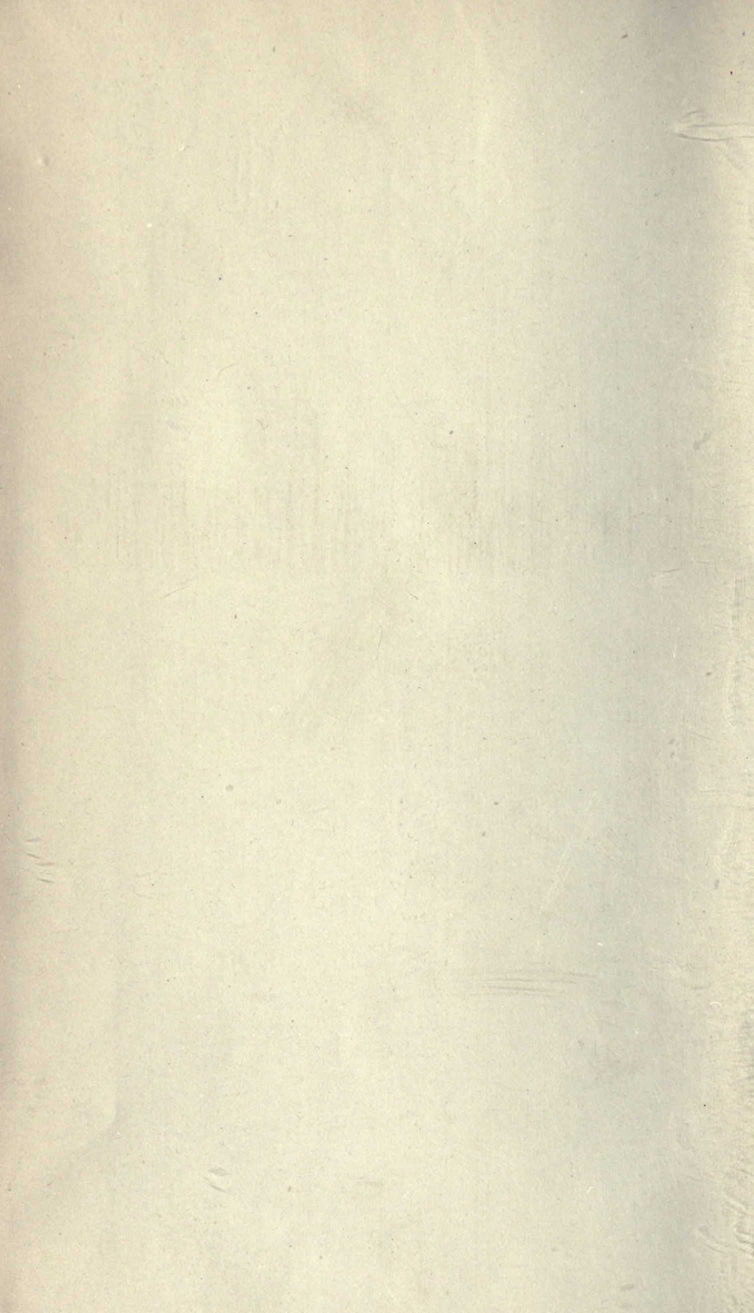
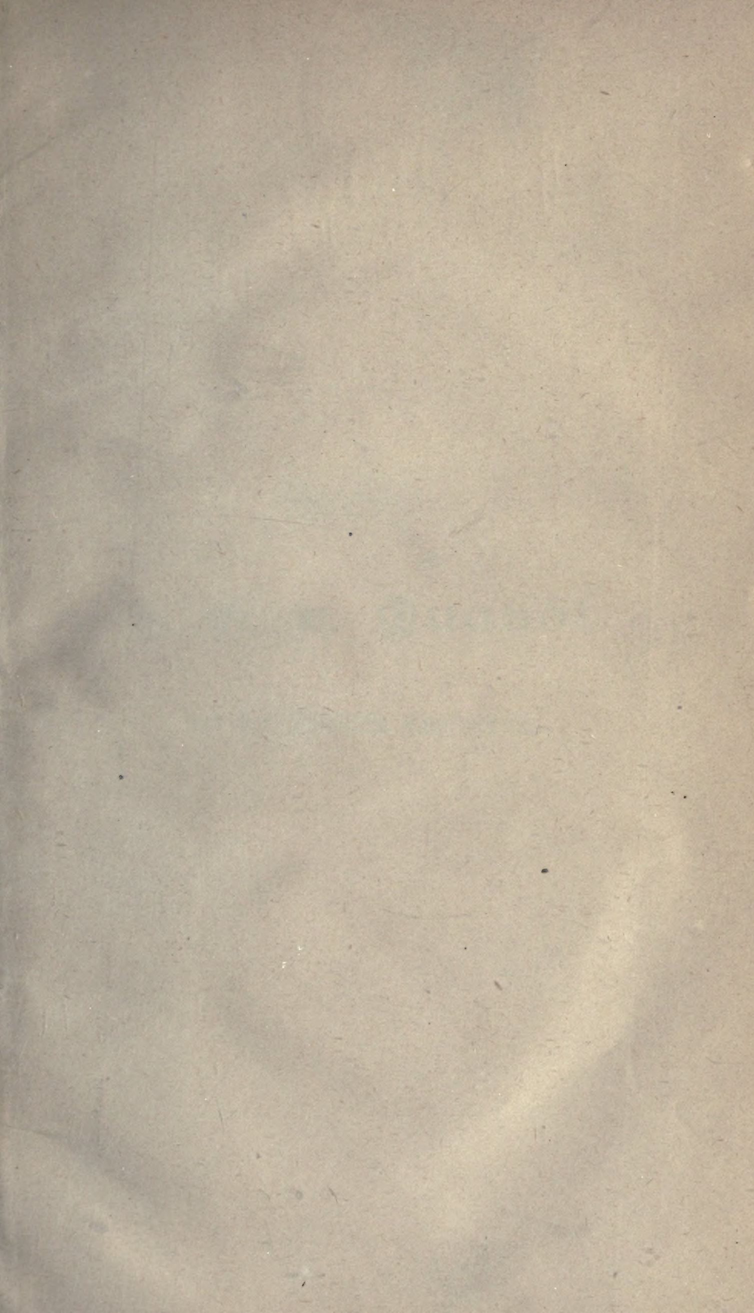
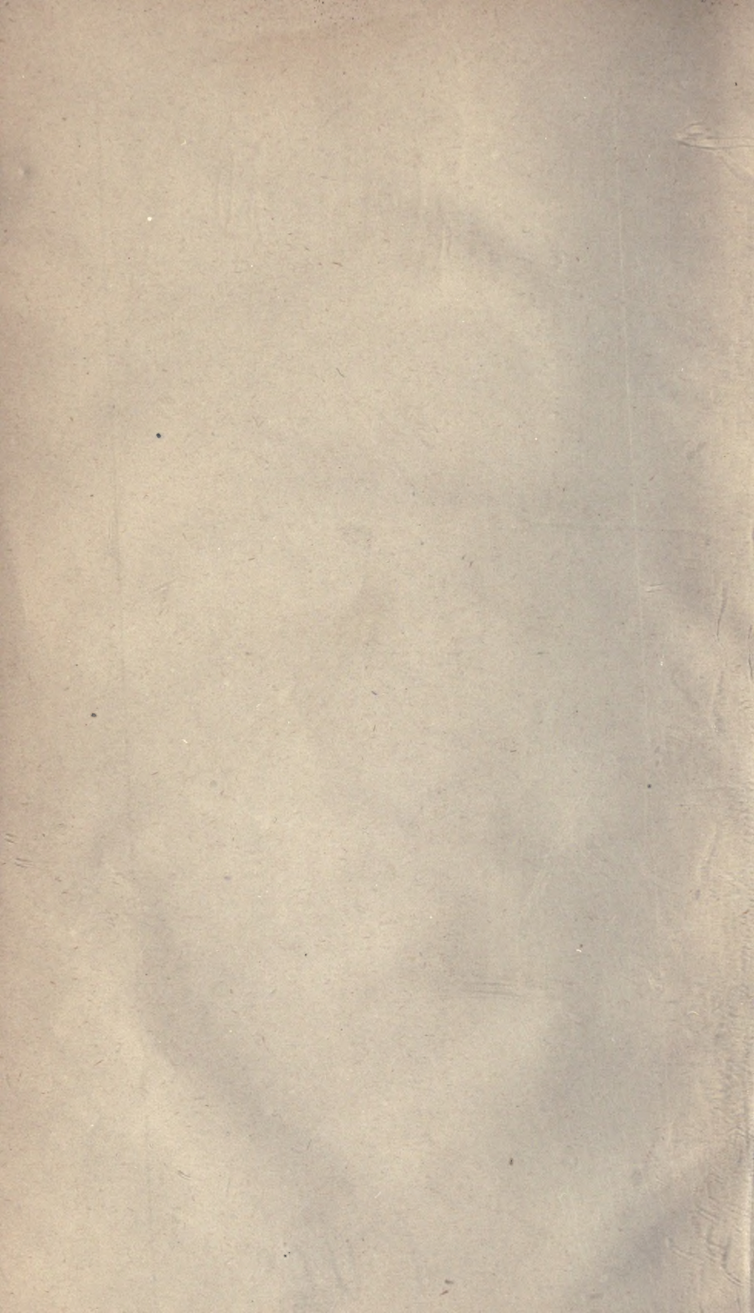










Goethe,

J. G. v. Quandt

und der Sächsische Kunstverein.

Goethe,

J. G. v. Quandt

und der Sächsische Kunstverein.

Mit bisher ungedruckten Briefen des Dichters.

Eine Jubelgabe

zum 350jährigen Todestage Albrecht Dürers

und

zum 50jährigen Stiftungstage des Sächsischen Kunstvereins.

Von

Hermann Uhde.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1878.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Fast in jeder Hauptstadt Deutschlands und an allen Orten, wo Künste sich der Theilnahme erfreuen, ward Albrecht Dürers dreihundertjähriger Todestag im April des Jahres 1828 festlich begangen. — Auch in Dresden wurde das Andenken des Ahnherrn deutscher Kunst (am 7. April) auf würdige Weise gefeiert, namentlich dadurch, daß an diesem Tage ein Sächsischer Verein zur Beförderung der bildenden Kunst und Ermuthigung der Künstler in's Leben gerufen wurde.

Der bekannte Kunstfreund und Kunstschriftsteller Johann Gottlob v. Quandt [1] ward einstweilen

[1] Johann Gottlob Quandt wurde geboren am 9. April 1787 als Sohn eines reichen Leipziger Handelsherrn, der ihn ebenfalls für den Kaufmannsstand bestimmte; er gewann aber schon früh, nicht ohne Anregung seines Lehrers Rochlitz, die Künste lieb, so daß er bereits im zwölften Jahre Kupferstiche zu sammeln begann, selbst malen lernte und vorzugsweise auf wiederholten Reisen in Italien seine Kennerschaft aus-

mit der Geschäftsführung des Vereins beauftragt, bis am 28. April in einer „Generalversammlung“ Vorstand und Comité endgiltig gewählt wurden. Als ersterer ward Herr von Quandt bestätigt.

Der Verein, gefördert durch hohe und einflußreiche Gönner, gewann bald mehr und mehr Boden; selbst aus größerer Ferne liefen Zeichen der wärmsten Theilnahme an der Unternehmung ein, nachdem gegen Ende Mai 1828 die Statuten versendet worden waren. In diesen hieß es: „Die Zwecke des Sächsischen Kunstvereins sind: Beförderung der bildenden Künste und Belebung der Theilnahme an denselben. Diese Zwecke sollen zunächst durch Aufmunterung und Unterstützung vaterländischer Künstler — unter welchen wir solche verstehen, welche im Königreich Sachsen geboren wurden, unabgesehen von ihrem gegenwärtigen Aufenthaltsorte, und Ausländer, welche sich im Königreiche Sachsen einheimisch gemacht haben — erreicht werden.“

bildete. Nach seines Vaters Tode, 1819, siedelte er nach Dresden über, wo er fortan (später abwechselnd auf seinem Rittergute Dittersbach) wohnen blieb, ganz der Kunst lebte, den Ehrenposten eines Mitglieds des Raths der Akademie der Künste bekleidete, geadelt wurde und am 19. Juni 1856 starb. (W. v. Biedermann, Goethe und Leipzig, II, 176.)

Diese Bestimmung hatte die Weimarische Malerin Louise Seidler veranlaßt, den ihr von ihrer Studienzeit in Rom her wohlbekannten Herrn von Quandt brieflich zu fragen: „ob man bei Ankauf von Kunstgegenständen nicht auch auf Weimarische Künstler Rücksicht nehmen könne?“

In der Versammlung der Comitémitglieder des Vereins am 1. September 1828 brachte Herr von Quandt diese Frage zum Vortrage, und man beschloß, der Malerin zu antworten: „wie man sich zwar vor der Hand zu nichts verbindlich machen wolle, doch aber, wenn dortige zahlreiche Subscriptionen zum Kunstvereine diesen in den Stand setzten, auch Weimarische Künstler anzufeuern und zu unterstützen, gern auf dieselben Rücksicht nehmen werde.“ Herr von Quandt führte diesen Beschluß am 27. Oktober aus; eine Verzögerung, welche sich aus dem Umstande erklärt, daß er — der im Neubau seines Hauses zu Dresden vom Gerüste gestürzt war — den Fuß gebrochen und sich inzwischen einem Arzte zu Leipzig anvertraut hatte. Am genannten Tage lieferte er Louise Seidler eingehenden Bericht über den Dresdener Kunstverein, und dieses Schreiben wurde mittelbar die Veranlassung, daß Goethe zu dem Verein in nähere Beziehungen trat.

Erleichtert wurde das Anknüpfen derselben dadurch, daß Goethe und Quandt einander persönlich kannten. Aus einem Berichte des Letzteren [1] wissen wir, daß Quandt den Dichter zuerst 1808 in Carlsbad gesprochen hatte; wenige Jahre später wurde eine Correspondenz eingeleitet. Nach der Völkerschlacht entdeckte Quandt nämlich auf dem Dachboden der Nikolaikirche zu Leipzig eine Anzahl altdeutscher Gemälde, welche vorwiegend Darstellungen aus dem Leben Jesu von beiden Cranach und anderen deutschen Künstlern enthielten; [2] er ließ diese Kunstschätze reinigen, wieder herstellen, eine Reihe der schönsten Köpfe calquiren und übersandte diese Zeichnungen mit einer Beschreibung dem von ihm hochverehrten Dichter.

Dieser dankte dafür öffentlich im „Morgenblatt" (1815, Nro. 69 vom 22. März) in jener „Nachricht von altdeutschen, in Leipzig entdeckten Kunstschätzen," die wir jetzt in den „Werken" lesen; „die Entdeckung jener bedeutenden Schätze," sagt Goethe, „sind wir Herrn Quandt schuldig; einem jungen Handelsmann, der mit Enthusiasmus für die Kunst schöne Kennt-

[1] „Meine Berührungen mit Goethe," Europa 1870, Nr. 19 fg.

[2] Die Bilder befinden sich jetzt im Museum zu Leipzig.

nisse derselben verbindet; auch Geschmack und Einsichten auf Reisen geläutert hat."

Im Jahre 1820 sah Quandt den Dichter in Weimar wieder, dem er seine Frau, Clara Bianca, geb. Meißner,[1] vorzustellen gekommen war; Goethe rühmt in den Tags- und Jahresheften „die interessanten Unterhaltungen" des geistreichen Paares. Seitdem waren acht Jahre vergangen; der „Sächsische Kunstverein" trat in's Leben, und seine Gründung brachte auch Quandt und Goethe wieder in engeren Verkehr.

Quandts Brief vom 27. Oktober 1828 an Louise Seidler[2] enthielt die Nachricht: der König von Sachsen habe das Unternehmen huldreich unterstützt; durch Subscription seien etwa tausend Thaler jährlich beisammen, — „wodurch wir denn doch so manches Gute für die im Königreich Sachsen lebenden Künstler bewirken, und unsere kunstfleißigen Landsleute im Auslande fördern können."

Mit diesem Schreiben eilte die Malerin zu Goethe, von dem sie aus Erfahrung wußte: wie gern er an jeglichem, die Künste fördernden Unternehmen thä-

[1] Geboren am 24. November 1790 zu Prag, starb sie am 24. März 1862 zu Dresden.

[2] Die Originale bewahrt die Königl. Bibliothek zu Dresden.

tigen Antheil nahm. Sein Studirzimmer war fast für Jedermann verschlossen; sie aber war so glücklich, eine der wenigen Ausnahmen zu bilden: das unter des Dichters Augen aufgewachsene Jenaer Kind hatte allezeit Zutritt zu seinem Arbeitskabinet. In seinen großen, weißwollenen Schlafrock gehüllt, zeigte sich Goethe dort am behaglichsten; „ich konnte," sagt die Künstlerin in ihren „Erinnerungen", „ihm vertrauensvoll nahen, ihm Plane und Wünsche mittheilen. Väterlich wohlwollend, versagte er mir niemals seinen getreuen Rath."

Das nächste Ergebniß der von Louise Seidler ausgegangenen Anregung zur Theilnahme Weimarischer Kreise am Sächsischen Kunstverein stellt sich in folgendem Schriftstücke dar:

„Geneigtest zu gedenken.[1]

Bey näherer Betrachtung der, von Dresden aus mitgetheilten Statuten des Sächs. Kunstvereins und eines hinzugefügten Blattes, Bekanntmachung und Einladung enthaltend, vereinigten sich in Weimar eine Anzahl Kunstfreunde, und

[1] Die Originale der Briefe Goethes an Quandt befinden sich in den Akten des Sächsischen Kunstvereins zu Dresden. Sie sind bis auf die Unterschrift, mit einer Ausnahme, dictirt; was von Goethes Hand herrührt, ist gesperrt gedruckt.

unterzeichneten vorerst auf 31 Actien, in folgender Voraussetzung:

Es werde nämlich dem löbl. Dresdener Kunstverein gefallen, gedachten Weimarischen Kunstverein dergestalt in sich aufzunehmen, daß alle in obgedachten Druckschriften den Actionairs Königl. Sächsischer Lande zugesagten Vortheile auch Letzteren zu Gute kämen.

1) Daß nämlich Weimarische bildende Künstler von ihren Arbeiten nach Dresden zur Ausstellung zu senden berechtigt seyn sollten.

2) Daß dergleichen Arbeiten, insofern sie verdienstlich seyn möchten, Hoffnung hätten, auch angekauft zu werden.

3) Daß die Weimarischen Actionairs Theil an der diesjährigen Verloosung, sowie denn auch künftighin genößen.

4) Daß diejenigen, welche das Glück eines Gewinnes nicht begünstigt, Abdrücke der in Kupfer gestochenen Kunstwerke empfingen.

Sollte nun dem löbl. Dresdener Verein gefällig seyn, sich den Weimarischen obgemeldeter Maßen zu affiliiren, auch die deßhalb nöthigen Actien-Documente ausfertigen zu lassen, so wird man nicht verfehlen, alsbald den für die gemeldeten 31 Actien bereit

liegenden Geldbetrag zu übersenden, und des Weiteren sodann nach Umständen gewärtig sein.

Weimar, den 9. Novbr. 1828.

Hochachtungsvoll

J. W. v. Goethe."

Begleitet war diese, ersichtlich an die Adresse des „Vereins" gerichtete, einen amtlichen Charakter tragende Zuschrift mit nachstehenden, herzlich-freundschaftlichen Zeilen des Dichters, die für Quandt persönlich bestimmt waren und Eingangs auf den erwähnten Beinbruch zurückkommen:

„Ew. Hochwohlgeboren

haben gewiß schon von mehreren Seiten her vernommen, wie sehr mich Ihr Unfall geschmerzt hat und wie tief die verspätete Genesung mich betrübt; ich darf wohl sagen, daß ich von jeher an Ihrer großartigen Thätigkeit auch in der Ferne den lebhaftesten Antheil genommen, die Förderniß, die Sie den Künsten gegönnt, aufrichtig anerkannt und zu dem Genuß so edler Besitzungen herzlich Glück gewünscht habe. Einen so seltenen Zustand durch ein so großes Uebel gestört zu sehen, that mir und thut mir immerfort sehr leid, so daß ich Sie mit einer tröstlichen Aufmerksamkeit öfters gar gerne besuchen möchte.

Nun aber ergreife die Gelegenheit, gegenwär-

tiges zu äußern, indem ich die Beylage zu übersenden mir die Freiheit nehme. Demoiselle Seidler gab, im Vertrauen auf Ew. Hochwohlgeb. Geneigtheit die erste Anregung; nun aber, da der Vorschlag günstigen Eingang gefunden, halte es für meine Schuldigkeit, mich der Sache anzunehmen und mit Ew. Hochwohlgeb. unmittelbar in Verhältniß zu treten. Da ich denn bitte, das weiter zu Verfügende an mich gelangen zu lassen. Dabey zweifle ich nicht, daß in Großherzogl. Landen sich noch mehrere Kunstfreunde finden, und sich an diese Anfänge theilnehmend anschließen werden.

Manches andere verspare auf nächste Veranlassung, und schließe, mit den treuesten Wünschen für die Besserung Ihrer leidenden Zustände, mich mit vorzüglichster Hochachtung unterzeichnend

Weimar, 9. Novbr. 1828.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener

J. W. v. Goethe."

Wie warm Goethe sich „der Sache annahm," beweist der Umstand, daß er am 25. Oktober 1829 an die Großherzogliche Schatullverwaltung ein „Promemoria über die Verbindung Dresdener und Weimarischer Künstler und Kunst-

freunde" richtete, um den in Italien lebenden Weimaranern (zu denen auch der nachmals durch seine Odysseelandschaften hochberühmt gewordene Friedrich Preller gehörte) kundgeben zu lassen: „daß man die Lieferung von Bildern zur Verloosung und zum Verkaufe erwarte." Den Mittelsmann bei dieser Nachricht an die fernen Landsleute machte der Mailändische Banquier Heinrich Mylius, der eine Weimaranerin — eine Tochter von Goethes erstem Amtsgenossen Schnauß — zur Frau hatte.

Aber es findet sich schon ein früheres Zeugniß dafür, welche Mühe Goethe sich gab, diesen Angelegenheiten eine gesicherte Grundlage zu schaffen; er richtete folgenden noch unbekannten Brief an den Kanzler Fr. v. Müller:

„Weimar d. 19. November 1828.

Ew. Hochwohlgeb.

übersende hiebey Verschiedenes in Hoffnung baldiger mündlichen Unterhaltung.

1) Ein lange bey mir zurückgebliebenes Briefblatt von Herrn von Lützerode.
2) des Herrn Grafen Reinhard so merkwürdigen als liebenswürdigen Brief.
3) Ein kleines Aktenstück, den Antheil an dem Königl. Sächs. Kunstverein von Weimarischer

Seite betreffend, nebst einigen Exemplaren der Statuten, Bekanntmachung und Einladung.

Mein Wunsch wäre, daß Sie Sich auch dafür intereßirten! Unterzeichnet sind schon Ein und dreißig Actien und ich wünschte, daß die Zahl sich vermehre; denn durch den kleinen Beytrag findet sich der Actionair gewißermaßen mit unsern guten Künstlern ab, die wir aufregen, bilden, auf Reisen schicken und zu Hause darben lassen. Dann ist es denn doch auch eine Lotterie, nicht weniger ein Zusammenhang mit größeren Zuständen, welches immer Vortheil bringt.

Möchte Herr Macco mir nun nach und nach die transportablen Bilder in's Haus schicken? damit ich mich an seinem schönen, von Jedermann gerühmten Talent ergötze. Wegen der größeren wird alsdann auch wohl Rath werden.

Mit den besten Wünschen

gehorsamst

Goethe."

Die oben mitgetheilten Zuschriften an Quandt machten in Dresden den erfreulichsten Eindruck, wie Quandts am 14. November 1828 (also umgehend) entworfene Antwort beweist; mit Weglassung des Eingangs lautete sie nach dem Concepte [1]:

[1] In den Akten des Vereins.

„Die Anerkennung, welche Hochdieselben meinen Bestrebungen angedeihen lassen, ermuthigt mich in meiner Thätigkeit, und die Theilnahme, welche Ew. Excellenz mir zeigen, ist ein Gegengewicht, welches mir meinen Zustand erträglicher macht. Ew. Excellenz danke ich zugleich auf das ergebenste dafür, daß Dieselben mir gestatten, mich unmittelbar an Hochdieselben schriftlich wenden zu dürfen, wodurch ich mich sehr beglückt fühle; daß ich bisher durch einen Vermittler den Ausdruck meiner innigsten Hochachtung an Dieselben richtete, geschah, um nicht die Zahl Derer zu vermehren, welche durch Zeichen der Verehrung lästig werden können und zudringlich erscheinen.

Ew. Excellenz erlauben, daß ich als Vorstand des Sächsischen Kunstvereins Hochdenenselben unser Aller größte Erkenntlichkeit für Dero wohlwollende Beförderung unseres Instituts ausdrücken, sowie versichern darf, daß der Sächsische Kunstverein durch den Beitritt des Weimar. K.-V. sich sehr geehrt und erfreut fühlt, und den freundlich sich uns zugesellenden Weimarischen Kunstfreunden und Künstlern völlig gleiche Rechte mit den in Königlich Sächsischen Landen einheimischen Aktionärs, wie solche die Statuten des K.-V. bezeichnen, zugesteht und zusichert.

Ew. Excellenz erlauben mir noch eine ganz ergebenste Bitte um das Verzeichniß der Weimarischen Kunstfreunde, welche sich unserem Vereine wohlwollend anschließen, an Hochdieselben richten zu dürfen, damit wir unser Mitgliederverzeichniß mit diesen hochverehrten Namen ausstatten können."

Diese vorläufig von Herrn von Quandt aufgesetzte Antwort ward in der Comitésitzung vom 19. November 1828 genehmigt; außerdem beschlossen, der nächsten Generalversammlung des Vereins den Vorschlag zur Genehmigung zu unterbreiten: „an jedem Orte, wo ein Kunstfreund mindestens zehn Aktien untergebracht habe, denselben zum „auswärtigen Ausschußmitgliede" zu ernennen, so daß, wäre er in Dresden gegenwärtig, er den Verhandlungen des Comités, wenn auch ohne Stimmrecht, mit beiwohnen dürfe." Es ist klar, daß man bei diesem Vorschlage hauptsächlich an Goethe dachte.

Ebenfalls an jenem Abend regte Hofrath C. A. Böttiger, der bekannte Archäolog, die Frage einer jährlich zu stellenden Preisaufgabe für bildende Künstler an, indem er meinte: daß durch eine solche „Zweck, Ruhm und Vortheil des Vereins, sowie das Interesse an der öffentlichen Ausstellung der Gemälde desselben wesentlich gefördert

werden müßten.“ Er habe die Erfahrung des Vorgangs in Weimar für sich und damals — zuerst 1799 — den Berathungen deßhalb beigewohnt, wo die bedeutendsten Kunstfreunde mit dieser Ansicht einverstanden gewesen seien. — Herr von Quandt erklärte sich gegen Preisaufgaben. „Es werde,“ führte er aus, „gleichsam dem Publikum etwas Despotisches aufgedrängt, in den Künstlern selbst eine dann unerfüllte Hoffnung genährt und den Jüngeren besonders mehr Eitelkeit, als wahrer Kunsteifer eingeflößt.“ Nach längeren Verhandlungen über diesen Gegenstand wurde beschlossen, jedes Comitémitglied solle seine Ansicht über denselben, sowie sein Votum, im Laufe der nächsten Zeit schriftlich mittheilen.

Nichts lag näher, als daß Herr von Quandt den so glücklich eingeleiteten Briefwechsel mit Goethe bei der ersten Gelegenheit auch dazu benutzte, diesem über das in jener Sitzung Verhandelte, die Preisaufgaben Betreffende, Mittheilung zu machen. Der Dichter antwortete unverweilt:

„Ew. Hochwohlgeboren
Wünschen gemäß, lege hier das Namensverzeichniß der Weimar. Kunstfreunde vollständig bei, bezeichnet mit den Nummern, welche, guter Ordnung willen,

einsweilen den Actienscheinen gegeben. Aus diesem Verzeichniß geht hervor, daß noch neun Personen hinzugetreten sind, deren Beyträge Dieselben nun wohl auf vorigem Wege werden erhalten haben.[1]

Das Weitere erwartend, mich solcher schönen Verbindung erfreuend und dem angesehenen Verein bestens empfehlend.

Was die Veranstaltung von Preisaufgaben betrifft, so bitte damit vorsichtig zu Werke zu gehen, und allenfalls das nächste Jahr damit noch inne zu halten. Die Weimarischen Kunstfreunde haben den Versuch in einer Folge von sieben Jahren bis 1805 gemacht, und können gelegentlich ihre Erfahrungen mittheilen. Wie ich einigermaßen Zeit gewinne, sage hierüber das Behufige.

Der ich mit den besten Wünschen für Ihr Wohl die Ehre habe, mich zu unterzeichnen

Weimar 10. December 1828.

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

J. W. v. Goethe."

[1] Eine erste Zahlung — nämlich diejenige für die ersten 31 Aktien — war am 29. November geleistet worden; diese zweite (Restbetrag der letzten 9 Subscribenten) erfolgte am 9. December. Goethe selbst war gleich das erste Mal beigetreten (Aktien-Nummer 29 als achter Subscribent).

Etwa gleichzeitig (am 30. November 1828) äußerte sich Heinrich Meyer, der bekannte Kunstfreund in Weimar, zur Preisaufgaben-Frage brieflich gegen Quandt in folgender Weise: „... Ich erinnere noch, daß die von Ihnen angegebenen Gründe, warum Sie keine Preisaufgaben machen und den Künstlern keine Gegenstände zur Bearbeitung vorschlagen, vollkommene Billigung verdienen. Ich weiß aus Erfahrung, wie schwer es ist, einen für die Darstellung sich ganz eignenden Gegenstand aufzufinden, und wie selten eine Aufgabe, wenn sie auch der Kunst ganz angemessen ist, von den Künstlern recht gefaßt wird. Indem Sie die Wahl den Künstlern freilassen, kann ein Jeder nach seinem eigenen Willen, seiner Neigung und Talent gemäß, erfinden und ausführen."

So kam die Generalversammlung der Actionäre des Sächsischen Kunstvereins, am 22. December 1828. Herr von Quandt eröffnete dieselbe durch einen Vortrag; in welchem Goethes und seiner Theilnahme an den Vereinszwecken folgendermaßen Erwähnung geschah:

„Sehr ehrenvoll ist es für unseren Kunstverein, daß derselbe auch im Auslande Anerkennung und Vertrauen sich erwarb, und die erhabenen Beschützer

und Freunde der Kunst in Sachsen=Weimar, an ihrer Spitze der Herr Großherzog K. H. selbst, Ihre Kais. Hoheit die Frau Großherzogin, sowie der Herr Erbgroßherzog und die Frau Großherzogin Mutter K.K. H.H. ihm beigetreten sind und durch einen freigebigen Beitrag zu 40 Aktien (à 5 Thaler) es uns möglich gemacht haben, auch Werke Sächsisch=Weimarischer Künstler zu berücksichtigen. Es wird Sie gewiß Alle erfreuen, zu vernehmen, daß ein um Kunst, Wissenschaft und Poesie hochverdienter Mann den kräftigsten Antheil an unserem Vereine nimmt, und daß wir den in der ganzen gebildeten Welt, selbst jenseits des Meeres gefeierten Namen Goethe in unsere Listen eingetragen haben und ihn zu den Unseren zählen dürfen."

Am Schlusse seines Vortrages ging Herr von Quandt auf die Frage hinsichtlich der Ernennung „auswärtiger Comitémitglieder" über und brachte an erster Stelle Goethe für diese Auszeichnung in Vorschlag;[1] der Antrag wurde genehmigt. Betreffs

[1] Als Beweis von Aufmerksamkeit gegen den Dichter mag doch auch verzeichnet werden, daß das Comité des Kunstvereins im August 1829 einen geschnittenen Stein mit Goethes Bild, vom Weimarischen Steinschneider Facius, zu Vereinszwecken ankaufte.

der Ansichten über Preisaufgaben bat der Vorstand die Vereinsmitglieder: „ihre Meinung darüber niederzuschreiben und ihm zuzusenden, damit eine künftig anzuberaumende Versammlung sich mit dieser Sache befasse;“ ein Vorschlag, welcher durchdrang.

Endlich erfolgte die Verloosung der von dem Verein erworbenen Kunstgegenstände; ein Gemälde: „Familienscene“ von Simon Wagner fiel auf eine Aktie der Großherzogin-Mutter von Sachsen-Weimar. Auf die Mittheilung aller dieser Vorgänge antwortete Goethe:

„Ew. Hochwohlgeboren

habe schuldigst zu vermelden, wie das angezeigte Gemälde angekommen und von der nunmehrigen hohen Besitzerin freundlich aufgenommen worden. Für die Zukunft bitte, alles hieher zu Sendende unmittelbar an mich zu adressiren; da ich portofrei bin, so macht es mir keine Beschwerde, und es kommt jederzeit schneller an seine Bestimmung.

Zugleich habe anzuzeigen, daß nächstens mit der fahrenden Post eine von unserm Lithographen Heinrich Müller, gegenwärtig in Karlsruhe, auf Stein gefertigte Copie des Müllerischen Kupferstichs nach der Madonna del Sisto an Dieselben abgehen wird,

in der einzigen Absicht, die Dresdener Kunstfreunde mit diesem schätzbaren Blatte bekannt zu machen, und, soweit es auch Ihren Beyfall erhält, durch anderweite geneigte Empfehlung dessen Absatz zu bessern.

Indem ich nun, in Erwartung der zugesagten Umrisse der von dem ansehnlichen Verein angeschafften Bilder [1] mich bestens empfehle, so habe die Ehre dankbar anzuerkennen, daß Derselbe mich, als auswärtiges Comitémitglied betrachten und in den Vereinslisten geneigt aufführen wolle. Sehr freundlich werde ich die Fortsetzung eines so schätzbaren Verhältnisses auf jede Weise zu ehren für Schuldigkeit erachten.

In aufrichtigster Theilnahme mich zu geneigtem Andenken empfehlend

Weimar, am festlichen dreyßigsten Januar 1829. [2]

J. W. v. Goethe."

Quandt, dessen Aufforderung: die Preisaufgaben-Frage schriftlich zu erörtern, bisher von keinem einzigen Mitgliede des Kunstvereins berücksichtigt worden,

[1] Sämmtliche vom Verein angekauften Gemälde wurden in Kupfer gestochen, und diese Kupferstiche an die Aktionäre vertheilt.

[2] Der 30. Januar war der Geburtstag der Gewinnerin des Bildes, der Wittwe Carl Augusts.

entschloß sich endlich, den Gegenstand selbständig zu behandeln, und gab am 14. Januar 1829 eine kleine Brochüre in Druck, betitelt: „Ueber Preisaufgaben für bildende Künstler.“ Er entwickelte darin seine, den Preisaufgaben entschieden abgeneigte Auffassung, und schloß mit der Bemerkung: „man solle dem Künstler nichts Fremdes aufdrängen; nicht Ehrgeiz, sondern Liebe zur Kunst anregen und in jeder Art das Treffliche, aus freiem Antriebe und innerer Neigung Geleistete, belohnen, wo es sich finde.“

Unterdessen nahte die Zeit, wo die „Generalversammlung zur Ablegung und Justification der Rechnungen“ stattfinden mußte. In den letzten Tagen des März 1829 ward das Rundschreiben versendet, welches dieselbe auf den 13. April einberief; neben den laufenden Geschäften sollten noch andere Fragen zur Verhandlung kommen, deren erste lautete: „Können Arbeiten von Mitgliedern des Comités, so lange diese bei demselben activ sind, zur Ankaufs-Concurrenz gezogen werden?“

Natürlich erhielt auch Goethe dieses Rundschreiben, über welches er sich sogleich mit dem Kanzler v. Müller verständigte. An diesen richtete er die folgenden, bisher noch nicht gedruckten Zeilen:

„Weimar d. 3. April 1829.

Ew. Hochwohlgeboren

haben die Gefälligkeit, beikommende Vollmacht anzusehen und ihr die rechte Form zu geben, daß ich sie abschreiben und cirkuliren lasse. Den 13. April ist eine Generalversammlung daselbst, und der gute Vorsteher Herr Quandt ist in Sorge, es möchten in Vorschlag gebrachte Albernheiten durchgehen, und bittet um unsere Vota zur Vernunft. Das nähere mündlich!

gehorsamst

J. W. v. Goethe."

Dem Herrn von Quandt antwortete Goethe drei Tage später:

„Ew. Hochwohlgeboren

geneigtes Schreiben trifft mich in einem Drange von Umständen, so daß ich nur auf das kürzeste und eiligste, wegen einstehendem Termin, bemerken kann: daß der in der Einladung enthaltene zweite Punkt: „Ob Arbeiten von Mitgliedern des Comité, so lange diese bei demselben activ sind, zur Ankaufsconcurrenz gezogen werden können?" den hiesigen Kunstfreunden als dem Hauptzweck des Vereins widersprechend, nicht zuläßig erscheine. Es ist in

der Einladung ausdrücklich von Aufmunterung und Unterstützung die Rede, wobei also solche Künstler nicht wohl gemeint sein können, welche sich auf einen solchen Grad des Verdienstes und des Zustandes erhoben haben, um als Mitglieder des Comités erwählt zu werden.

Da ferner dem Comité die Unterhandlung mit den Künstlern überlassen ist, so würden obgedachte Männer eine doppelte, nicht eben günstige Rolle spielen, deshalb zu vermuthen ist, daß sie diesen Antrag selber ablehnen werden.

Durch meine bisherige Geschäftsführung in dieser Angelegenheit glaube ich zu einer solchen Aeußerung genugsam legitimirt zu sein; sollte jedoch eine förmliche Vollmacht sich nöthig machen, so kann solche in der Folge nachgebracht werden.

Verzeihung diesem eiligen, nur durch die Nähe des Termines beschleunigten Schreiben, welchem viele Empfehlungen an die verehrten Glieder des Comités und des ganzen Vereins, hinzuzufügen nicht ermangele.

Weimar, den 6. April 1829.

Ew. Hochwohlgeb. gehorsamster Diener

J. W. v. Goethe."

Die Generalversammlung verneinte denn auch die gestellte Frage.

Inzwischen hatte Herr von Quandt seine Brochüre „Ueber Preisaufgaben“ Goethe zugesandt; der vorletzte Satz in des Dichters nächstem Briefe dürfte sich darauf beziehen:

„Ew. Hochwohlgeboren

versäume nicht hiedurch anzuzeigen, daß dem hiesigen Banquier Julius Elkan unter dem heutigen Tag Auftrag gegeben worden, zwey hundert Thaler Sächs. an Herrn Hofrath Winkler, als Cassevorsteher des Sächsischen Kunstvereins auszuzahlen. Auch habe das Vergnügen, zu vermelden, daß eine dritte Serie sich angeschlossen und schon über ein Dutzend Actien neu unterzeichnet worden. Hiebey bleibt jedoch noch einiges zu berichtigen, und ich habe die erste Hauptzahlung deshalb nicht aufhalten wollen. Die Namen der neu Beytretenden sowie die Beyträge derselben werde nächstens einsenden und mir die erforderlichen Quittungen dagegen erbitten.

Das durch die mir mitgetheilten Druckschriften bey uns Angeregte, laß ich jetzt unerwähnt, damit Gegenwärtiges nicht aufgehalten werde.

Mit den besten Wünschen für Ihr Wohl und für die Erreichung der edlen vorgesetzten Zwecke habe die Ehre, mich mit wahrer Anhänglichkeit zu unterzeichnen

Weimar, d. 25. Novbr. 1829.

Ew. Hochwohlgeb. gehorsamsten Diener

J. W. v. Goethe."

Die zweite Hauptversammlung des Vereins im laufenden Jahre war inzwischen auf den 21. December festgesetzt und die Einladungen verschickt worden; in derselben sollte unter Anderem über die (von Herrn von Quandt im Voraus schon bejahte) Frage entschieden werden: „ob das Comité des Kunstvereins bei Künstlern nach vorgelegten Skizzen, Cartons und Modellen Werke bestellen und die Ausführung angelegter Arbeiten durch Aufträge solle fördern dürfen?"

Auf die Uebersendung des Rundschreibens, welches diese Nachrichten enthielt, antwortete Goethe:

„Ew. Hochwohlgeboren

wird berichtet worden sein, daß die für die erste und zweite Serie schuldigen zweyhundert Thaler an Herrn Hofrath Winkler indessen gezahlt worden. Die Namen der Inhaber der neuen Actien an 15

Personen, aber 16 Nummern, da der Fürst von Barchfeld zwey genommen hat, liegen hiebey, mit Bitte, Quittung und Loos für Herrn General von Seebach nachzusenden, dagegen die für diese dritte Serie schuldigen 80 Thaler ebenfalls nächstens übermacht werden sollen.

Gegenwärtiges vorläufig, mit aufrichtiger Anerkennung Ihrer einsichtigen Bemühung in diesem Geschäft, wie auch die Versicherung, daß die Weimarischen Kunstfreunde sich bei Allem was Dieselben in ihren Namen vorschlagen werden, vollkommen beruhigen. Ist es mir möglich, so sende vor dem 23. Decbr. noch einiges, die in Ueberlegung gezogenen Fragen betreffend.

Hochachtungsvoll mit den besten Wünschen

Weimar, den 5. Decbr. 1829.

Ew. Hochwohlgeb. gehorsamster Diener

J. W. v. Goethe."

Wie man sieht, ist in diesem Briefe ein Irrthum hinsichtlich des Datums der ausgeschriebenen Generalversammlung mit untergelaufen; während sie auf den 21. Decbr. festgesetzt war, hatte Goethe beim Diktiren des Briefes offenbar den 23. im Sinne. Herr von Quandt unterließ es — wie das

nächste Schreiben des Dichters deutlich zeigt — nicht, auf das kleine Versehen aufmerksam zu machen, und Goethe antwortete:

„Ew. Hochwohlgeboren

habe hierdurch für dieses Jahr schließlich zu vermelden: daß dem hiesigen Banquier Elkan abermals aufgetragen worden, die 80 Thaler für die dritte Weimarische Serie, an Herrn Hofrath Winkler auszuzahlen, wobey ich wiederholt, obgleich nur zum Ueberfluß, den für Herrn General von Seebach noch rückständigen Schein mit Loos, noch vor der Ziehung, an mich hieher zu senden bitte.

Soeben werde durch Ihre letzte Mittheilung erinnert: daß schon am 21. Decbr. die Generalversammlung angesagt sei, und will nur mit Wenigem bekennen, daß ich mit beygefügtem Hefte: Ueber Preisaufgaben für bildende Künstler völlig einverstanden bin. Was ich allenfalls hinzufügen könnte, würde nur zur Verstärkung des Vorgetragenen dienen. Ich kann Denenselben also die Angelegenheit, auch von Seiten der hiesigen Kunstfreunde, geneigtest fernerhin zu besorgen, völlig anheimgeben. Ich werde bei vielfachem Zudrang von dem Abschluß des Jahres überrascht, und

will daher nur mir und den guten Weimaranern, fernere Geneigtheit und Theilnahme auch für die Folgezeit erbitten.

Weimar, d. 16. Decbr. 1829.

Hochachtungsvoll
Ew. Hochwohlgeb. gehorsamster Diener
J. W. v. Goethe."

Dieser Brief muß sich mit einer Quandtschen Zusendung gekreuzt haben; schon drei Tage später schreibt der Dichter:

„Hochwohlgeborner!

Die unter dem 15. Decbr.[1] von mir zum Ueberfluß erinnerte Angelegenheit ist nun durch die heut erhaltene Sendung völlig abgethan und für dieses Jahr geschlossen.

Indem ich nun alles Uebrige im Namen der Weimarischen Theilnehmenden in Ew. Hochwohlgeboren Hände hiemit niederlege, gratulire zugleich zu der abermals glücklich eingeleiteten neuen Ausdehnung zu Gunsten der Kunst und der Künstler.

Das Weitere vom Glück erwartend, habe die

[1] Es war der 16. gewesen.

Ehre mich hochachtungsvoll unterzeichnend, meine besten Empfehlungen anzuschließen.

Weimar, den 19. Decbr. 1829.

Ew. Hochwohlgeb. gehorsamster Diener

J. W. v. Goethe."

(Nachschrift.) Was die Namen der dritten Serie betrifft, so bitte solche in der Ordnung ihrer Nummern folgen zu lassen, welches mir das natürlichste und unverfänglichste scheint, wie es ja auch bei den ersten Serien gehalten worden. Die Namen der höchsten Herrschaften stehen auch ihrer Nummer nach voraus, und so schließen sich die folgenden an, wie sie beygetreten."

Die im vorletzten Satze dieses Briefes enthaltene „Gratulation" bezog sich muthmaßlich auf den Umstand, daß dem Sächsischen Kunstverein inzwischen die nicht unwichtige Allerhöchste Erlaubniß zu Theil geworden war: „das Lokal des Königl. Sächsischen Alterthumsvereins in dazu geeigneten Fällen benutzen zu dürfen;" ein Umstand, der erst am 14. December durch Bekanntmachung in den Zeitungen zu allgemeiner Kunde gelangte, und den Herr von Quandt in seinem, eben damals an Goethe abgesandten Schreiben wahrscheinlich erwähnt haben wird.

Waren die Briefe des Dichters jedesmal zur Freude der Comitémitglieder in deren Sitzungen

verlesen worden, so versäumte Herr von Quandt auch nicht, in dem die General-Versammlung vom 21. December einleitenden Vortrage darauf hinzuweisen: „wie die Zahl der Weimarischen Actien auf 56 gestiegen sei, und wie S. Exc. der Herr Staatsminister von Goethe immer neue Beweise seines wohlwollenden und regen Eifers für Beförderung des Sächsischen Kunstvereins gegeben habe.“ Die Frage, ob das Comité Kunstwerke in geeigneten Fällen solle vorausbestellen dürfen, ward von der Versammlung im Sinne Quandts und Goethes, also bejahend, entschieden.

Hierauf ward zu der üblichen Verloosung geschritten; von den 22 vorhandenen Gewinnen fiel ein „Kreuzgang des Münsters zu Zürich“ von Otto Wagner und eine „Einöde“ des Norwegers Farnley an die regierende Großherzogin Maria Paulowna von Weimar, ein „Abschied des jungen Tobias“ von Peschel an die Großherzogin Wittwe.

Quandt säumte nicht, den abermaligen Glücksfall an Goethe zu berichten und diesem die Bilder zu senden. Der Dichter antwortete:

„Ew. Hochwohlgeboren

hätte schon vor einigen Tagen die glückliche Ankunft der durchs Loos uns zugewendeten Gemälde schul-

digst vermelden sollen; die Kälte jedoch war dem Auspacken hinderlich, die Feste[1] hinderlich der Darstellung an unsere gnädigsten Damen.

Ein jeder Gewinn ist willkommen; diesmal besonders, da verdienstliche Bilder eingesendet wurden, und ich kann die freundlichste Aufnahme bezeugen, auch fernere Theilnahme an dem so wohl geführten Geschäft versichern.

Unserer durchlauchtigen Frau Großherzogin Mutter, in den Tagen der Genesung, ein frommes, anmuthiges Bild vorstellen zu können, war mir höchst erfreulich.

Ew. Hochwohlgeboren haben mir die Künstler genannt, welche diese schätzenswerthen Bilder verfertigten; da ich aber den Lebens- und Studiengang solcher jungen Männer gern erfahren mag, weil sich dadurch auch ihre Werke uns mehr aufklären, so ersuche Dieselben, mich hierüber in nähere Kenntniß gefällig zu setzen.

Erlaubt sey mir nun auch, zu sagen: daß, bey dem wirklich Verdienstlichen dieser Bilder, mir die von Denenselben vorgeschlagene Bestellung nur noch

[1] 30. Januar, Geburtstag der Großherzogin Mutter. 2. Februar, Geburtstag des Großherzogs Carl Friedrich. 3. Februar, Geburtstag der Prinzessin Marie.

wünschenswerther erschien; denn hätte man sich früher über diese Bilder, mit einsichtigen Kennern, berathen, so wäre verschiedenes, einen vollkommen guten Eindruck Störende leicht zu vermeiden gewesen.

Der Künstler hat oft einen sehr guten Gedanken, dessen Ausführung er auch gewachsen ist, aber er hat ihn nicht in allen einzelnen Theilen durchdrungen, und da kommt ihm des einsichtigen Kenners Theilnahme wohl glücklich zu Hilfe, wie ich an meinem eigenen dichterischen Beyspiele weiß, und in einem langen Leben vielfach erfahren habe.

Hiebey aber entsteht eine große und bedeutende Frage: Ist der Kenner und Kunstfreund der Sache gewachsen? Und ist der Künstler zugleich selbstständig und mobil genug, um schnell und rein aufzufassen, ob man ihm das rechte anräth, ihm bringt was ihm gefehlt hat, oder ob man ihn irre macht, indem er auf dem rechten Wege ist? Sehr oft scheint der Künstler eigensinnig zu seyn, und er beharrt auf dem Rechten; oft aber auch ist er beschränkt, und kann sich in die Modificationen nicht finden, die ihm der Kenner vorschlägt.

Gerade die drey übersendeten Bilder würden zu solchen Betrachtungen Anlaß geben; leider sind Zeit

und Kräfte auch mir zu beschränkt, als daß ich meinem guten Willen nachgeben sollte, mich hierüber schriftlich auszulassen. Denn wenn man die Angelegenheit genau in's Auge faßt, so sieht man: daß Kenner und Künstler sich gegen einander productiv verhalten müssen; sie müssen sich in Rath und That zu steigern, ja, zu überwinden suchen, bis sie zuletzt vollkommen einig geworden, und ein völlig congruirendes Bild entstanden ist. Daß aus der Ferne hierin wenig oder nichts zu thun sey, läßt sich vermuthen, ja, sogar einsehen. Mir hat es eine vieljährige Erfahrung bestätigt.

Nehmen Ew. Hochwohlgeboren indessen dieses Wenige als ein Zeugniß, daß mein Antheil an der Kunst, sowie an Ihrem schönen Verein nicht nachläßt, und meine Gedanken mit meinen Wünschen Sie immerfort begleiten. Möge auch Ihr körperliches Befinden Ihrer bedeutenden Thätigkeit zusagen, wie es, mit so vielen Anderen, Ihnen Ergebenen und Dankbaren, fortwährend zu vernehmen hofft, der sich mit vorzüglicher Hochachtung unterzeichnet

Weimar, den 6. Febr. 1830.

Ew. Hochwohlgeb. gehorsamsten Diener

J. W. v. Goethe."

Ueber diesen Brief berichtet das Protokoll der Comitésitzung vom 13. Februar 1830: „Ein sehr erfreulicher Brief des verehrten Goethe mit dessen geistreichen Urtheilen über die durch das Loos nach Weimar gelangten Bilder, welchen derselbe an Herrn von Quandt geschrieben, ward von diesem vorgelesen und mit dem größten Interesse angehört.“

Nach der Generalversammlung nun wurde den Vereinsmitgliedern die alljährlich ausgegebene „Bilderchronik des Sächsischen Kunstvereins“ — die in Kupfer gestochenen Nachbildungen der vom Comité angekauften Kunstwerke — zugesendet. Goethe schrieb nach deren Eintreffen an seinen jungen Freund, den Hofrath Soret in Weimar, mit welchem er eben damals an der französischen Uebersetzung der „Metamorphose der Pflanzen“ arbeitete:

„Haben Sie die Geneigtheit, mein Theuerster, beykommenden, nicht unangenehmen Auftrag auszurichten.

Von den sieben Dresdner Heften:

1) Ihro Königl. Hoheit dem Hrn. Großherzog.

2) Ihro Kaiserl. H. Frau Großherzogin.

3) Ihro K. H. Hrn. Erbgroßherzog.

4) Frau Oberhofmstr. v. Hopfgarten.

5) Frau Gräfin v. Egloffstein.

6) Hrn Hofr. Soret.

7) Wem allenfalls damit ein Gefallen geschähe. Ueberhaupt kann ich noch mit einem und dem andern Hefte andienen.

In Hoffnung baldigen Wiedersehens, treu verbunden, in Flora der gemeinsamen anmuthigen Göttin.

Weimar d. 21. May 1830.

J. W. v. Goethe."

An Herrn von Quandt aber richtete Goethe die folgenden Zeilen:

„Ew. Hochwohlgeboren

habe die Ankunft der Kupferstiche hierdurch anzuzeigen, welche auch sogleich vertheilt worden sind, und, wie ich hoffe, den Actionärs Muth machen werden, bey ihrer bisherigen Mitwirkung zu beharren. Die vier Actien der höchstseligen Frau Großherzogin Mutter[1] von Nr. 247 bis 250 inclus. werden auf Ihro Königl. Hoheit die Prinzeß Wilhelm von Preußen[2] geschrieben, auch derselben noch eine spätere Nummer notirt, indem sie sich für fünf Actien unterzeichnet hat.

Gegenwärtiges ist mir um so angenehmer zu

[1] Sie war am 14. Februar 1830 gestorben.
[2] Augusta, deutsche Kaiserin.

vermelden und zu schreiben, als es mir Gelegenheit giebt, Dieselben zu versichern, daß Ihr freundlicher Besuch die sämmtlichen Weimarischen Kunstfreunde ganz besonders gefreut hat, besonders indem er sie von Ihrem schon so weit gediehenen Wohlbefinden überzeugte und die besten Hoffnungen verlieh; zugleich neue Aufmunterung gab, dem verehrten Dresdener Verein sich näher anzuschließen.

Ueber die Frage: in wiefern man bei Künstlern Werke bestellen und ihnen unter der Arbeit mit gutem Rath an Handen gehen solle, habe vielfach nachgedacht, und finde große Schwierigkeit darin, daß Künstler und Kenner sich nicht leicht verstehen werden. Was hiezu von beiden Seiten erfordert würde, habe ich in meinem vorigen Briefe angedeutet.

Nächstens gebe einiges zu bedenken, wodurch mir die Sache auf einen hohen Grad erleichtert scheint.

Die gewünschten Personalien des Künstlers, von welchem nächstens eine Landschaft folgen wird, füge besonders hinzu, und mich auf das andringlichste empfehlend, rechne mir es zur Ehre, mich hochachtungsvoll unterzeichnen zu können

Ew. Hochwohlgeb. ganz gehorsamster Diener

Weimar, d. 27. May 1830.

J. W. v. Goethe."

Auf einem besonderen, von Goethe unterzeichneten Blatte findet sich

„Das Nähere von dem Künstler
welcher die übersendete Landschaft verfertigt hat.

Name und Vorname .	Kaiser, Adolph.
Geburtsort	Geisa, Eisenachischen Kreises, sonst Fuldaisch.
Alter	Etwa 26 Jahre.[1]
Anfängliche Studien	Caßel, Fulda und Braunschweig.
Eigentliches Fach .	Landschaftsmalerey.
Aufenthalt in Italien	Von 1826 — 1 April 1829, also fast drey Jahre.
Nach seiner Rückkehr, wie lange in München	Vierzehn Monate.

Wird gegenwärtig in Weimar erwartet."

Den im vorstehenden Schreiben erwähnten Besuch Quandts in Weimar hat dieser selbst geschildert. Rühmend hebt er hervor: wie Goethe „in richtigem Takte in keinem Briefe des unglücklichen Beinbruchs erwähnte;" denn „das vergebliche Mitleid weckt nur besiegte Schmerzen und ist ein wohlfeiles Almosen.

[1] Kaiser ist 1804 geboren.

Warum also Jemand recht deutlich seinen traurigen Zustand in's Bewußtsein hervorrufen? Das wußte Goethe sehr wohl."

Quandt erzählt dann: einer Weimanerin, die ihn in Dresden besucht und seinen gebrechlichen Zustand dem Dichter habe schildern wollen, sei dieser mit dem Ausruf in's Wort gefallen: „Verderben Sie meine Phantasie nicht! Quandt steht in seiner vollen Kraft und Thätigkeit vor mir."

Diese Aeußerung theilte die Freundin — Louise Seidler? — schriftlich nach Dresden mit; Quandt freute sich so sehr darüber, daß der Vorsatz in ihm reifte, Goethe zu besuchen. Der Dichter hatte ihn nicht erwartet; „als ich mich bei ihm melden ließ," berichtet Quandt, „führte mich der Diener in das große Empfangszimmer, und Goethe trat aus seinem Kabinet, in der ihm eigenthümlichen graden Haltung, beide Hände in die weiten Aermel des grauen Oberrockes gesteckt, vor mich hin. Ich sagte ihm: daß ich das Ziel meiner Reise, Weimar, und den Zweck, ihn nach langer Zeit wiederzusehen, erreicht hätte und sehr bald nach Dresden zurückkehren würde. Es schien ihn dies Wiedersehen zu erfreuen, und er lud mich neben sich auf das Sopha ein.

Das Gespräch war heiter, und bestand in Fragen

und Antworten über Dresdener Zustände und Personen, ohne jedoch etwas von Bedeutung zu berühren, woher es kommen mag, daß ich mich der Gegenstände unserer Unterhaltung nicht mehr erinnere. Das Wiedersehen zweier Personen, die einander lebhaft wohlwollen, hat an sich etwas so Befriedigendes, daß dabei gewiß keine Dinge von Wichtigkeit verhandelt werden, woraus sich erklären läßt, daß die Gespräche zweier Liebenden noch einsilbiger, als die zweier Freunde sind.

Als ich ging, lud mich Goethe auf morgen zu Mittag ein. Die Gesellschaft, welche ich bei ihm fand, bestand aus den Herren Hofrath Meyer, Geh. Rath Riemer und dem Kanzler von Müller, alles mir längst bekannte und wohlwollende Männer.

Die Unterhaltung war vielseitig, anregend und heiter, Goethe selbst bei der besten Laune. Unter anderem wurde eine damals noch wenig bekannte und vielleicht sogar jetzt noch nicht genug gewürdigte Schrift besprochen, in welcher der geistreiche Autor die Nothlüge als ein Paroli gegen unbescheidene Fragen in Schutz nimmt. Goethe, dessen ganzes Wesen durch und durch Wahrheit war, erklärte sich unbedingt gegen die Vertheidigung jeder Ausflucht, und dennoch ist es ungewiß, ob die

Redensart: „mit Hochachtung verbleibend,“ deren er sich am Schlusse seiner Briefe zu bedienen pflegte, stets im strengsten Sinne für wahr gehalten werden kann. Man sprach noch im Scherz und Ernst darüber, ob dies Sagen der Wahrheit nicht bis zum Verrath gehen könnte und sich immer mit den Pflichten gegen uns und Andere vertrüge, jedoch blieb die Hauptfrage, wie es bei heiteren Tischgesprächen gewöhnlich geschieht, unentschieden.

Unter Anderem erwähnte Goethe: „Ihre Madame D. war auch vor Kurzem hier, und hat mir eine Romanze vorgesungen; — nun, man muß sagen, daß der Componist das Pferdegetrappel vortrefflich ausgedrückt hat. Es ist nicht zu läugnen, daß in der von sehr Vielen bewunderten Composition das Schauerliche bis zum Gräßlichen getrieben wird, zumal wenn die Sängerin die Absicht hat, sich hören zu lassen.“

Gegen das Ende der Mahlzeit kam die Rede auf den Grafen L., mit welchem ich einen literarischen Strauß gekämpft hatte, und Goethe, der im besten Zuge war und dabei eine Bouteille Bordeaux leerte, sprach sich sehr lebhaft über diesen Herrn aus, auf den er zürnte, weil derselbe ihm Kupferstiche zu schenken versprochen und nicht Wort

gehalten hatte. Endlich holte Goethe Athem und sagte scherzend: „Habe ich mich doch einmal wieder geärgert; das ist gut, denn eine Bewegung bekommt mir wohl." — Wir blieben noch eine Weile beisammen, bis die, welche Goethes gewohnte Lebensweise kannten, zum Abschied aufbrachen." —

Diese freundlichen Beziehungen rege zu erhalten, sandte Quandt dem Dichter „Nachbildungen einiger vorzüglichen Gemälde" aus seinen sehr reichhaltigen Sammlungen; welche? ist leider nicht anzugeben, da Quandts Gallerie nach dessen Tode verstreut worden ist. Daher fehlt zum nächsten Schreiben Goethes der Schlüssel; es folge ohne Commentar.

„Ew. Hochwohlgeboren

danke vor allen Dingen auf's beste für die sehr willkommenen Nachbildungen einiger vorzüglichen Gemälde in Ihrem Besitz.

Sehr interessant ist es, zu sehen, wie schön der alte Künstler das Familienunglück, die Folge und die Auflösung darzustellen wußte. Dies ist die rechte Art, dem Auge vorzuhalten, was da geschieht und was es heißen soll. Hier sind keine hinterwärtse, keine auswärtigen Gedanken nöthig.

Verwahren Sie gefällig die Weimarische Pina=

kothek, wie sie auch sei, zu unserm Andenken. Die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens haben Sie selbst empfunden, und ich will das Weitere meinen Nachfahren überlassen.

Hiernächst auch ein Blatt in Bezug auf unsern Antheil an dem Sächs. Kunstverein, welchem ich mich zu fernerer Geneigtheit bestens empfehle. In vorzüglichster Hochachtung

Weimar, d. 7. Juli 1830.

gehorsamst

J. W. v. Goethe."

Die „Weimarische Pinakothek," von welcher Goethe spricht, konnte als Gegenstück zu der Sendung der „Bilderchronik des Sächsischen Kunstvereins" gelten; Goethe sagt darüber in seinen Werken: „Nun wollen wir noch einer eigenen Bemühung gedenken; eines Weimarisch-lithographischen Heftes, das wir (1821) unter dem Titel einer Pinakothek herausgaben. Die Absicht war: manches bei uns vorhandene Mittheilungswerthe in's Publicum zu bringen."

Das „Blatt in Bezug auf den Antheil der Weimaraner am Sächsischen Kunstverein" liegt den Akten nicht mehr bei, wenn es nicht (was die höchste Wahrscheinlichkeit für sich hat) dasjenige ist, von welchem der folgende Brief unter Nro. 4) spricht.

Dieser trägt wenigstens — auffallender Weise — das gleiche Datum mit dem zuletzt mitgetheilten Schreiben, und lautet:

„Ew. Hochwohlgeboren

habe schuldigst zu vermelden:

1) Daß in diesen Tagen ein Gemälde der Demoiselle Seidler nach Dresden abgeht; sie wünscht nur die Ehre und Freude, es dort ausgestellt zu sehen. Unsere Frau Großherzogin hat es freygebig honorirt, und auch dieses sind wir unserm Anschließen an jenen edlen Verein schuldig.

2) Zugleich wird abgesendet: Die früher schon angekündigte Landschaft von Kaiser. Das dafür allenfalls gegönnte Honorar bitte mir zu übermachen, indem ich mit diesem guten Künstler in einigen Vorschuß-Verhältnissen stehe.

3) Zwei Bilder von unserm Preller in Rom erwarte täglich, und hoffe auch diese noch zur rechten Zeit nach Dresden befördern zu können.

4) Ein Blatt, die gegenwärtige Stellung der Weimarisch-Eisenachischen Kunstfreunde, welche an dem Dresdener Verein Antheil nehmen, liegt hierbey; man bittet, die Nummern fortzusetzen; wobey zu bemerken, daß Prinzeß Wilhelm von Preußen,

geborene Prinzeß von Sachsen-Weimar-Eisenach, in fünf vakante Nummern eingetreten ist, und wären folglich auch dieselben wie sie notirt sind, auf Ihren Namen zu schreiben. Hochachtungsvoll

Weimar, d. 7. Juli 1830.

Ew. Hochwohlgeb. gehorsamster Diener

J. W. v. Goethe."

Das „beyliegende Blatt" (Nr. 4 des Briefes) ist überschrieben: „Gegenwärtige Stellung der Weimarisch-Eisenachischen Kunstfreunde, welche am Dresdener Verein Antheil nehmen, und wornach man die bisherigen Quittungen einzurichten bittet." Datirt ist es vom 6. Juli; der zweite Brief wird daher lediglich als ein Nachtrag des ersten zu betrachten sein.

Ganz für sich selbständig dagegen tritt der folgende Brief auf, dessen Datum beweist, wie der einundachtzigjährige Goethe sich nicht scheute, auch an seinem Geburtstage ernster Arbeit obzuliegen. Der Eingang des Schreibens zielt darauf ab, daß Herr von Quandt in den ersten Wochen des August fest entschlossen gewesen war, sein Amt als Vorstand des Kunstvereins niederzulegen, und zwar weil er „einsehen gelernt, daß er ganz und gar keinen Einfluß auf das Urtheil und den Kunstsinn des

Vereins habe, denn sonst sei es unmöglich gewesen, daß Bilder wie die von Retzsch, Tischbein und Farnley gekauft worden seien" — Ankäufe, welche gegen das entschiedene Votum des Herrn von Quandt vorgenommen waren. Nur eine durchgreifende Reform der Bestimmungen über die Erwerbung von Gemälden konnte Quandt, der in dieser Sache das offenbare Recht auf seiner Seite gehabt und einen harten Strauß gegen Cliquenwesen und Nepotismus gekämpft zu haben scheint, zur Fortführung seines Amtes bis zur nächsten Generalversammlung bewegen.

Daß er diese Angelegenheit mit allen Einzelheiten nach Weimar meldete, ist natürlich; Goethe antwortete begütigend:

„Mit Ew. Hochwohlgeboren habe ich freylich zu bedauern, daß die zu so edlen Zwecken verwilligten Gelder von dem rechten Ziele auch wohl mitunter abgelenkt werden sollen. Ihre reinen Gesinnungen, theurer Mann, auf einen festen Character gegründet, werden gewiß auch zu Beruhigung aller Theilnehmer in diesem Falle wie in andern das wahrhaft Nützliche und Gehörige geltend zu machen wissen.

Noch zwey Actionärs bitte für dieses Jahr 1830 mit aufzunehmen:

Frau Hofr. Voigt geb. von Loewenich in Jena,
und

Herr Hofmedicus Huschke,

für welche ich mir Loose und in der Folge Quittungen erbitte; unsre Zahlungen erfolgen im Spätjahr wie die vorigen Male.

Das Gemälde unsres Kaiser würde, dächt' ich, billigermaßen mit Hundert Thalern Sächsisch zu honoriren seyn; die verwilligte Summe bitte mir zu übermachen, da ich mit dem jungen Künstler, wie mit andern, in Vorschuß und Berechnung stehe. Das Geld könnte durch die fahrende Post, unfrankirt an mich gelangen.

Sowohl in eignen, als gemeinschaftlichen Geschäften die beste Förderniß und den so sehr verdienten Erfolg anwünschend, wie auch die Zunahme körperlichen Wohlbefindens, und mich in vorzüglichster Hochachtung unterzeichnend

Weimar, den 28. August 1830.

Ew. Hochwohlgeb. gehorsamster Diener

J. W. v. Goethe."

Der Ankauf des in den letzten Briefen mehrfach erwähnten Kaiserschen Bildes („Italienische Landschaft") wurde vom Comité in der am 5. September abgehaltenen Sitzung in der Art genehmigt,

wie Goethe angegeben hatte, und die Kaufsumme von hundert Thalern Herrn von Quandt eingehändigt, der die Uebermittlung nach Weimar übernahm. Das „Vorschuß-Verhältniß“ in welches, wie so viele aufstrebende Künstler, auch Kaiser zu dem allezeit hilfsbereiten Dichter getreten war, regelte sich mithin zu des Letzteren Gunsten. Ob der Maler nicht trotz jener Abzahlung Goethes Schuldner blieb — wer kann es wissen? Bei Goethe erfuhr die Linke ja nie, was die Rechte that!

In diese Zeit fällt noch ein anderer Brief Goethes an Quandt, der sehr werthvoll gewesen sein muß, von dem wir aber leider nur eine wenig genügende Nachricht besitzen. Der bekannte Schriftsteller August Diezmann hat darüber 1860 im „Weimar-Album“ Folgendes erzählt:

„Ein Beispiel, wie Goethes bekannter Haß gegen alles Gewaltsame ihm eigen blieb, bis an seinen Tod, kann ich aus einem Briefe des verstorbenen Kunstkenners von Quandt in Dresden mittheilen, der mir vor Kurzem noch in Bezug auf seinen Verkehr mit Goethe unter Anderem folgendes schrieb: ‚Die Ausbrüche, welche 1830 die meisten Länder Europas erschütterten, hatten bekanntlich auch auf das Königreich Sachsen gewirkt, und die

Nachrichten von den Bewegungen in Dresden und Leipzig Schrecken in Weimar verbreitet. Goethe gedachte meiner selbst in den ersten Tagen lebhafter Beunruhigung, schrieb mir theilnehmend und fragte an: „ob ich nicht in meinem schönen Besitzthum beschädigt worden?" Sein Vertrauen zu mir erkannte ich auch aus seinen Aeußerungen: „daß die Zustände zwar veraltet, ihr Untergang aber doch zu bedauern sei, da sie wohl noch fähig zu bestehen gewesen." — Dieser Brief Goethes war mir eine höchst werthvolle Urkunde von der wohlwollenden Theilnahme an dem Schicksale sowohl des Vaterlandes, als des Einzelnen; von seiner vorurtheilsfreien Denkungsweise, von der Kraft, mit der er an Dem festhielt, was er mit Neigung ergriffen, wie von der Abneigung gegen alles Gewaltsame, und von seiner Liebe zu einer stetigen und ruhigen Entfaltung der Verhältnisse ...... Ich hielt den Brief so heilig, daß ich ihn nur zwei Personen zeigte, und die in jener Zeit herrschende Denkweise schien mir so wenig geeignet, den Gehalt einer solchen Schrift würdigen zu können, daß ich dieß kostbare Blatt, um es einer vielleicht besseren Zukunft aufzubewahren, in einem gläsernen Cylinder am 12. September 1831 in den Grundstein

legte, auf welchen ich bei Dittersbach ein Bergschloß mit Thürmen und Zinnen baute.'"

In seinen in der „Europa" gedruckten Aufzeichnungen hat Quandt diese Darlegung vollinhaltlich bestätigt, indem er hinzufügt: der Brief sei von Goethe unterzeichnet, aber nicht einem Kanzlisten, sondern „einer vertrauten Person" in die Feder dictirt worden. Jenes Bergschloß — so schließt Quandt mit feiner Anspielung — „hat einen aristokratischen Styl, der weder mit einer absolutistischen, noch demokratischen Gesinnung übereinstimmt."

Wir können den vorläufigen Verlust jenes Briefes nur schmerzlich bedauern, aber doch die Hoffnung nähren: er werde früher oder später wieder einmal an den Tag kommen. Inzwischen muß uns die vorstehende Angabe über seinen Inhalt genügen.

Das Jahr 1830 lief indessen hin; am 20. December kam die zweite Generalversammlung des Vereins, verbunden mit der Verloosung. Bei den Verhandlungen ging es sehr lebhaft her, denn Herr von Quandt hielt den Entschluß: sein Vorsteheramt niederzulegen, aufrecht, „trotzdem ihm aus Weimar, Leipzig und Dresden die schmeichelhaftesten Zuschriften zugekommen seien, um ihn zum Zurückziehen seiner

Absicht zu veranlassen." Die Anwesenden wählten jedoch bei der Neuwahl Herrn von Quandt fast einstimmig zum Vorstande wieder, so daß derselbe nicht umhin konnte, das ihm in so ehrenvoller Weise abermals übertragene Amt ferner zu verwalten.

Bei der Verloosung gewann der Großherzog Carl Friedrich von Weimar ein Glasgemälde von Scheinert: „die heilige Barbara"; der Großherzogl. Sächs. Staatsminister v. Fritsch eine „landschaftliche Zeichnung" von Gille, Professor Müller in Eisenach eine „Landschaft" in Oel von Häbler; Umstände, welche sich in Goethes nächsten Briefen wiederspiegeln, zu denen nur noch zu bemerken sein dürfte, daß anscheinend — vielleicht wegen der Unvollkommenheit der damaligen Transportmittel — die Gewinnste vereinzelt in Weimar eintrafen.

Der Dichter schreibt:

„Mit der Ew. Hochwohlgeboren schuldigen Erwiederung habe bisher gezaudert und auch gegenwärtig möcht' ich noch anstehen, Dieselben durch die unangenehme Nachricht zu betrüben, daß die farbige Glasscheibe gänzlich decomponirt hier angekommen; das verbindende Bley war aufgelöst und die ganzen Glastheile nicht verschont.

Die Personen, welche es bey Hof eröffneten,

beklagten eine allzuleichtsinnige Packung. Ich melde dies, wegen künftigen gleichen Sendungen an die Interessenten.

Ein geschickter Glaser ist bemüht eine mögliche Herstellung zu besorgen; wie das aber auch gelingen mag, so ist die erste Freude an einem so bedeutenden Gewinne verkümmert.

Verzeihung dieser Klage; man schreibt nicht gern etwas Unangenehmes in die Ferne, doch glaubt ich dies der Anstalt schuldig zu seyn.

Daß Ew. Hochwohlgeboren dem Vorsteher-Amte sich nicht entzogen ist von den Unsrigen mit allgemeinstem Beyfall aufgenommen worden, und mir steht das Angenehme bevor unsre Wohlwollenden durch die erwarteten Kupfer nächstens zu erfreuen.

Möge alles Gute und Schöne was Ew. Hochwohlgeb. so reichlich fördern auch Ihnen zu freudigem Genuß im Laufe des angetretenen Jahres gedeihen.

Weimar, den 31. Jan. 1831.

Hochachtungsvoll

Ew. Hochwohlgeb. gehorsamster Dr

J. W. v. Goethe."

Am gleichen Tage schrieb Goethe in Angelegenheiten des Kunstvereins an den Secretär desselben,

Hofrath Winkler nach Dresden; der bisher ungedruckte Brief lautet:

„Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen, daß gestern, als am 30. d. M. die an unsern Beyträgen noch fehlenden 45 ℛ︀ an Dieselben abgegangen sind. Wir besitzen nämlich 69 Loose, welche, zu 5 ℛ︀, 345 ℛ︀ betragen; 300 ℛ︀ sind am 14. Decbr. v. J. von hier abgegangen, und dort, wie gemeldet worden, wohl angekommen. Empfehlen Sie mich, bey Gelegenheit gegenwärtiger zu entschuldigenden Nachsendung, dem respectablen Verein, und bleiben unsrer fortgesetzten Theilnahme versichert.

Weimar, den 31. Jan. 1831.

In vorzüglichster Hochachtung
Ew. Wohlgeb. ergebenster Diener
J. W. v. Goethe."

Von der in diesem Briefe erwähnten Geldsendung spricht Goethe — indem er allerdings das Expeditionsdatum nicht ganz genau angiebt — wenn er auf einen Brief Quandts, der leider nicht vorliegt, Nachstehendes antwortete:

„Ew. Hochwohlgeboren

erwiedere freundlichst das gefällige Schreiben vom

4. Febr. mit Bitte um Verzeihung wegen zu langen Aufschubs.

Zuvörderst also vermelde: daß in dem Verzeichniß der Weimarisch-Eisenachischen Kunstfreunde einige Veränderung vorgegangen ist.

Nro. 257. Herr Staatsminister von Gersdorf — gegenwärtig Herr Rocheid aus Schottland.

Nro. 475. Frau von Werthern auf Schloß Beichlingen, gegenwärtig Herr von Ahlefeld auf Ludwigsburg im Herzogthum Schleswig.

Sodann bemerke daß der nach der ersten Sendung von 300 Thlrn. gebliebene Rest von 45 Thlrn. am 29. Januar d. J. an Herrn Hofrath Winkler abgegangen, worüber ich aber keine Quittung bey meinen Akten finde.

Die erste Glasscheibe ist wieder hergestellt, indem, genau besehen, eigentlich nur das zusammenfügende Bley auseinander gegangen war. Die zweyte ist glücklich angelangt und wohl aufgenommen worden. Ich habe beide nicht gesehen, da ich nicht ausgehe und Bedenken trug, wegen der Zerbrechlichkeit, sie mir holen zu lassen.

Die Gewinnste nicht weniger sind wohlbehalten zu mir gekommen. Die Landschaft in Oel und das Kupfer dankenswerth; was die gezeichnete Landschaft

aber betrifft, die so vieles Verdienst hat, daß man erfreut wäre, die Viertelsgröße davon zu besitzen, konnte nicht zu des Gewinners Zufriedenheit dienen. Er hatte keinen Platz an irgend einer Wand, um sie aufzustellen, und schenkte sie daher einer öffentlichen Anstalt, die nun auch verlegen ist, sie irgendwo anzubringen.

Machen Sie doch ja Ihre Künstler aufmerksam, solche Riesenbilder nicht zu unternehmen, und an Privatpersonen zu denken, denen ein solcher Gewinn zufallen kann; der gegenwärtige Fall ist wirklich bedauernswerth. Eine vorzüglich sorgfältige Landschaft mit Schwarz und weißer Kreide auf grau Papier, die man weder durch Glastafeln schützen, weder vor Staub noch Fliegen, noch ungeschickten Kehrbesen sichern kann, die sogar schon jetzt an ein paar Stellen gelitten hat! Wie gesagt, denke man an den Empfänger und gehe nicht in's Weite. Die Bergpartie rechts, wo die Mühle, mit ihrem kleinen Gartengelaß und sonstigen Feld- und Gartenumgebungen, ganz allerliebst gedacht und ausgeführt ist, möchte man in einem schicklichen Format in seinem Zimmer gerne neben sich sehen.

Verzeihen Sie diese Aeußerungen, sie sind aber für den Zweck den wir uns vorsetzen, höchst bedeu-

tend. Gewinne sind selten, und wenn sie Unlust erregen, ein doppelter Verlust.

Bey dem Verzeichniß der Skizzen von Otto Wagner, bemerke ich: nehmen Sie doch ein Dutzend der präsentabelsten dem Künstler für ein Billiges ab, Sie vermehren dadurch, um ein leidliches Geld, die Anzahl der Gewinne und oft ist eine halbweg sorgfältige Zeichnung nach der Natur, geistreich ausgeführt, dem Liebhaber angenehmer als Oelbilder, die nicht immer anmuthen. Könnte man das Skizziren nach der Natur überhaupt dem Landschaftsmaler abgewöhnen, damit er gleich lernte, einen würdigen Gegenstand unmittelbar geschmackvoll in einen Rahmen zu beschränken, so wäre viel gewonnen. Das verstand Hackert; ich besitze selbst noch Umrisse nach der Natur, und das in groß Fol. Die Ferne mit Bleystift, die Mitte mit zarter, der Vordergrund mit stärkerer Feder, alles meisterhaft, so, daß die Haltung schon drinne liegt. Dergleichen war mit drey Tinten leicht herausgehoben, und dem Bilde Licht, Schatten und Haltung verliehen. Das war ein Kunstwerk, verkäuflich, dem Kenner höchst schätzbar, den Liebhabern angenehm. Wie haushältisch und klug Hackert hierin verfahren, verdiente aufgezeichnet zu werden, ob

vielleicht irgend ein Nachfolger dadurch erbaut würde.

Ich fahre in demselbigen Kapitel fort. Unsere Künstler skizziren jetzt nach der Natur mitunter sehr estimable Einzelnheiten, Gegenstände sowohl als Effecte, in Hoffnung sie dereinst, bey größern Compositionen, benutzen zu können, wovon ich aber in meinem Kreise wenig Frucht sehe. Wer Einzelnheiten mit glücklichem Naturell auffaßt, ist deßwegen noch nicht fähig, ein Ganzes zusammenzudenken und vollständig auszuführen.

So eben habe ich eine Landschaft vor mir, wovon der Mittelgrund ganz allerliebst ist, die Ferne fernt recht gut, ist aber charakterlos; dem Vordergrund fehlt durchaus der ländliche überschwengliche Reichthum; der Himmel ist wolkenleer!

Und hat denn wohl jemals ein deutscher Landschaftsmaler daran gedacht, die von Howard so klar bezeichneten Wolkenformen zu studiren und durch ein geniales Sondern und Zusammenschmelzen dem jedesmaligen Charakter der Landschaft gemäß Beyfall und Bewunderung zu erwerben?

Verzeihen Ew. Hochwohlgeboren, wenn ich in ruhiger Stunde gegen meinen Willen weitläufig werde. Ich weiß, schon seit dreißig Jahren, daß

die Künstler auf nichts Allgemeines hören und sich einbilden, das individuelle Talent könne durchdringen; das geht aber nicht, und am Ende wollen sie noch gelobt und bezahlt seyn.

Da denn aber das Leben lassen in den Künsten an der Tagesordnung ist, und man wohl thut zu verloosen was niemand kaufen würde; so wollen wir auf unserm Wege treulich fortfahren, und ich freue mich, daß Sie Ihre einsichtige Thätigkeit dem Vereine wieder schenken wollen.

Die übersendeten Probedrücke, wo Sie, statt Umrisse, ausführliche Blätter liefern, habe alsobald an viele unserer Theilnehmenden zur Aufmunterung vorzeigen lassen, und die Anstalt kann sich von hier aus den besten Willen versprechen, da man überzeugt ist, es werde unter gleicher Leitung alles den gleichen Gang gehen. Ueber kleine Abweichungen rechts und links muß man nicht verdrießlich werden.

Da ich gern jeden Neuantretenden die bisherigen Kupferstichhefte, als eine freundliche Eintrittsgabe einzuhändigen pflegte, so wollte ich Dieselben ersuchen, mir, insofern es möglich ist, von dem ersten Hefte noch zwey Exemplare zukommen zu lassen. Von dem zweyten hab' ich viere und so wär' ich denn für die nächste Zeit versehen.

Vorgesagtes bitte zu betrachten, als wenn es mir geglückt hätte in Ew. Hochwohlgeboren Nähe einige Stunden zuzubringen; diese Angelegenheiten sind so weit aussehend und es ist nöthig, auf mancherley Weise sich davon zu unterhalten; denn oft stehen Kunstfreunde näher an einander als sie denken, wenn sie sich mißverstehen und bestreiten.

Hiemit auf das allerandringlichste mich empfehlend.

Weimar, den 22. März 1831.

Hochachtungsvoll
gehorsamst
J. W. v. Goethe."

Auf dieses eingehende Schreiben wird Herr von Quandt ebenso eingehend geantwortet haben; wenigstens beginnt Goethes folgender Brief:

„Ew. Hochwohlgeboren

einsichtiges Schreiben möcht' ich wohl mit Ihnen und den Dresdener Kunstfreunden zur guten Stunde durchsprechen; mündlich lösen sich die kleinen Differenzen der Wohldenkenden leichter auf, und der Weg zum Zwecke wird zugänglicher. Sey die Führung des Ganzen den verehrten Männern wie bisher anvertraut.

In diesen Tagen sende ich zwey Landschaften von unserm guten Preller ab; wir wünschen, daß sie Beyfall erhalten, angenommen und billig honorirt werden. Zugleich empfehle ein von Fräulein Seidler nachzusendendes Bild, worauf die gute Künstlerin viel Fleiß und ihr ganzes Talent aufgewendet hat.

Unsre Aktionairs welche, mehr als irgend einen Gewinn, die Förderniß unserer Künstler im Auge haben, würden sich vorzüglich daran erfreuen, und dadurch an das Geschäft fester geknüpft werden.

Die Quittungen sind mir zugekommen, welches ich hiemit bescheinigend anzeige. Ihre Realisation soll zu rechter Zeit besorgt werden.

Mit Verlangen diesmal die zugesagten Kupfer erwartend, wünsche ich bestens empfohlen zu seyn.

Weimar, den 6. May 1831.

Hochachtungsvoll

gehorsamst

J. W. v. Goethe."

Die Absendung der Bilder nach Dresden gelang indeß, in Folge eines bedauerlichen Zwischenfalls, nicht so rasch, wie Goethe den vorstehenden Zeilen zufolge gedacht hatte; der nächste (bisher ungedruckte) Brief des Dichters klärt diesen Zwischenfall auf:

„Ew. Hochwohlgeboren

habe leider zu bemerken daß die, unter dem 6. May, als abgehend angekündigten Gemälde erst heute, den 10. Juni abgegangen sind. Ein seit drey Wochen mich befallenes heftiges catharralisches Uebel hat in meine Geschäfte, die ich sonst so ordentlich als möglich zu führen gewohnt bin, einige Stockung gebracht, die ich nun, nach und nach, aufzulösen mich beeile.

Indem ich nun diese Sendung nochmals einem günstigen Empfang zu empfehlen die Gelegenheit nehme, bitte zugleich auch meiner, in wohlhergebrachter Geneigtheit, freundlichst zu gedenken.

Weimar den 9. Juni 1831.

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener

J. W. v. Goethe."

Die in des Dichters Briefe vom 6. Mai 1831 zum ersten Male auftretende Angelegenheit des Seidlerschen Bildes sollte zu vielfachen Weiterungen Anlaß geben. Zunächst wurde vier Wochen später, in der Comitésitzung vom 8. Juni 1831, ein „Brief von Fräulein Seidler in Weimar, welche ein Bild einzusenden versprochen, zu den Acten gegeben;" das Wesentliche aus diesem unter dem 19. Mai 1831 an Herrn von Quandt gerichteten Briefe lautet:

„Mein neues Bild denke ich nun in 14 Tagen vom Stapel laufen zu lassen. Es ist die Aufgabe von Goethe: Poesie und Kunst, in der Hinsicht aufgefaßt, daß das Flüchtige und Bleibende damit ausgedrückt würde.

Ich wußte mir nun nicht anders zu helfen, als es so zu nehmen: Wie die Poesie der Kunst die Gedanken eingiebt. Möchte es einigermaßen Ihren Beyfall haben, theurer, vielverehrter Freund! Es ist mir sehr schwer geworden, wegen der vielen Beywerke und der Harmonie des Ganzen, wo der Begriff des Gegenstandes mich immer auf Unausführbarkeiten führt. Z. B. wünschte ich die Herrlichkeit von diesen beyden Gefährtinnen auch im Ton auszudrücken. Möchten Sie diesem Bilde einen Platz aufheben, der ihm günstig; das Licht kommt von der rechten Seite. Ich bin so ängstlich, indem ich dieses neue Kind der Fremde übergebe, daß ich keinen Vortheil, der ihm werden könnte, aufgeben möchte. Goethe, der immer gut und freundlich und gottlob auch wohl ist, interessirt sich für dieses Bild, als seine Aufgabe, doppelt, noch sah er aber nur den Carton, und ich bin nun auch in der größten Spannung, ob ihn die Ausführung befriedigen wird. Möchte es der Kunstverein würdig finden,

es aufzunehmen; etwas anderes habe ich gar nicht, wie Sie selbst, wenn Sie es sehen, natürlich finden werden, arbeiten können.

Wie mir Goethe gestern sagte, kommt nur die Hälfte der diesjahrigen Kupfer.[1] Haben die Kupferstecher so viel Schildwach gestanden? — Es ist viel Sehnens und Hoffens deßwegen bey uns!"

Die Antwort Quandts auf diesen Brief war leider in Louise Seidlers Nachlaß nicht mehr vorhanden. Daß dieselbe umgehend kam und ausführlich war, geht aus der Antwort der Künstlerin nach Dresden, d. d. 27. Juni 1831, hervor; diese Entgegnung lautet in der Hauptsache:

„.... Besonders lieb ist es mir, daß das Comité selbst den Preis des Bildes zu übernehmen pflegt, wenn es der Künstler wünscht. Ich werde dadurch aus einer wahren Verlegenheit gezogen, und bitte also darum. Ich übersende Ihnen die mühseligste, schwerste aller meiner Arbeiten, an der ich gewissenhaft, die Störungen abgerechnet, 10 Monate gearbeitet, und nicht cavalièrement um mit Baron Rumohr[2]

[1] Sechs fertige Kupfer wurden, der schnelleren Verbreitung wegen, vorweg vertheilt; der Rest wurde später nachgeliefert.

[2] Der bekannte Kunstfreund, dessen Louise Seidler auch in ihren „Erinnerungen" gedenkt.

zu reden, sondern 6—8 Stunden täglich. Nur die stete Angst, daß Goethe bei seinem immerwährenden Kranksein (seit dem Blutsturz[1] diesen Winter) sterben könnte, und mir nicht die Freude werden könnte, ihm seinen Auftrag vollenden zu können, gab mir Kräfte zu dieser Anstrengung. Jetzt endlich bey der Vollendung fühle ich, daß ich ganz erschöpft davon bin und nicht so fortfahren dürfte. Rechnet man nun Modells und dergleichen, so wüßte ich kaum, was ich bestimmen sollte; daher ist mir's lieb, wenn einsichtsvolle Männer den Werth der Sache schlechtweg beurtheilen, denn ich fühle recht wohl, wie wenig ich geleistet, wie wenig ich die hohen, herrlichen Göttinnen dieses Lebens würdig darzustellen vermochte, und schmerzlicher als je fühle ich jetzt mein Alleinstehen; die Entfernung von großen, einsichtsvollen Meistern, die mir wenigstens im Technischen vielleicht noch Fingerzeige gegeben hätten, wodurch noch manches hätte verbessert werden können. Mein Bild wird übrigens erst morgen eingepackt. Verzeihen Sie diese Zögerung, die ich selbst nicht ahnte. Einige unvermuthete Hinder-

[1] Der unterdrückte Schmerz über den Tod seines Sohnes August hatte dem Dichter die schwere Erkrankung zugezogen.

nisse ließen mich das Bild kurz vor den letzten Lasuren 14 Tage bey Seite stellen; und als ich es nun mit frischem Auge wieder ansah, entdeckte ich so vieles noch zu thun, so mancherlei zu verbessern, daß ich Gott für diese Hindernisse gewissermaßen zu danken hatte, weil das Bild dadurch gewann. — Vor etlichen Tagen hatte ich denn die große, große Freude, Goethe bei mir im Atelier das Bild [betrachten] zu sehen, [ihn] zu sprechen. Er hatte sich wieder recht erholt gegen das letzte Mal, wo ich bei ihm war, ungefähr vor 14 Tagen, und somit wäre denn wohl geraume Zeit für ihn wieder Muth zu fassen. Ich glaube nach allem was der Bediente sagt, daß er auch die influenza von einer Spazierfahrt im starken Wind bekam — und dies nahm ihn die lange Zeit sehr mit."

Das Bild wanderte nun durch einen „Fuhrmann" nach Dresden und wurde dort dem Comité am 12. Juli 1831 vorgestellt. Das Protokoll sagt über diese Sitzung:

„Die Aufmerksamkeit lenkte sich auf das von Dlle. Seidler aus Weimar eingesandte große allegorische Gemälde, die bildende Kunst, von der Poesie begeistert, darstellend. Man beschaute es mit großem Interesse, und fand manches Schätzbare

und Anziehende darin, dabei aber doch, besonders in der Richtigkeit der Zeichnung, so vieles Mangelhafte, daß man allgemein dahin übereinkam, wie sich dasselbe in der vorliegenden Gestaltung nicht zum Ankaufe für den Kunstverein eignen dürfte. Dagegen wünschte man aber doch auch, diese Arbeit nicht gradezu durch Abstimmung sich vielleicht für immer zu entziehen. Es ward daher beschlossen, letztere noch zu vertagen, und Herr von Quandt versprach, deshalb an Goethe, der sich für dieses Gemälde besonders interessire, zu schreiben, um vielleicht durch diesen die Seidler zur Verbesserung einiger der auffallendsten Unrichtigkeiten darin, zu veranlassen. — Man ging nunmehr zu zwei landschaftlichen Gemälden über, welche ebenfalls aus Weimar zum Kunstverein gesendet worden, ohne daß der Name des Verfertigers derselben auf irgend eine Art diesem bekannt gemacht worden. Die Abstimmungen über jedes derselben gaben das Resultat von vier verneinenden gegen fünf bejahende Stimmen, folglich nach dem angenommenen Grundsatze der nothwendigen zwei Drittheile der Bejahungen — die Zurücklegung."

Herrn von Quandt lag es ob, von diesen Vorgängen nach Weimar Meldung zu machen. Das

Concept seines diplomatisch-gewandten Briefes an Goethe lautet:

„den 18. Juli 1831.

Ew. Excellenz

habe ich bereits die Ankunft der Bilder aus Weimar ganz ergebenst angezeigt. Das Gemälde meiner werthen Freundin, der Seidler, hat viel Anziehendes durch eine zartsinnige Darstellung eines bedeutenden Gedankens. Es mag schwierig sein, in der Erscheinung selbst den Unterschied und doch auch die Verwandtschaft der bildenden Kunst und der Poesie auszudrücken, und das Verharrende, Unwandelbare der einen, und das sich in fortschreitender Verwandlung erst recht Entfaltende der anderen anschaulich zu machen, und doch ist es der Künstlerin gelungen. Die Köpfe in diesem Bilde sind von ungemeiner Schönheit und sehr seelenvoll. Die Tinten in diesen Köpfen sehr klar und reizend. Bei so vielen unverkennbaren Vorzügen wird das Mangelhafte um so empfindlicher, und so läuft dies Werk Gefahr, um so strenger beurtheilt zu werden, denn an Beidem ist es reichlich ausgestattet. Besonders ist die schwebende Figur auffallend verzeichnet. Zeichnet man in Gedanken diese Gestalt, welche die sitzende zum Theil versteckt und das Gewand ver-

hüllt, vollständig aus, so wollen die Arme sich nicht an die Schultern, die Beine nicht an den Leib fügen.

Dies setzt mich in die höchste Verlegenheit, denn einerseits fühle ich den schönen Sinn in diesem Bilde, will der Künstlerin wohl und wünsche durch den Ankauf eines größeren Werkes als bisher, den Beschützern und Freunden der Kunst in Weimar einen Beweis unserer dankbaren Gesinnungen zu geben, und andererseits erkenne ich die starken Fehler der Zeichnung, halte es für meine Pflicht, daß ich mich nicht in meinem Urtheil durch persönliche Neigung bestimmen lasse, und war derjenige, welcher verflossenes Jahr gegen alle Rücksichten lebhaft stritt und behauptete: nur die Berücksichtigung des entschiedenen Verdienstes oder Talentes ganz allein, und keine Hinsicht auf Gönner und Empfehlungen, sollte das Comité bei der Wahl von Kunstwerken leiten.

Hierzu kommt nun noch, daß seit vorigem Jahre, wo gar zu nachsichtig und rücksichtsvoll Gemälde gekauft wurden, um diesem Uebel ferner vorzubeugen, das Gesetz im Comité angenommen worden ist: kein Kunstwerk zu kaufen, wenn nicht die absolute Pluralität dafür stimmt, also wenigstens 6 Stimmen sich dafür entscheiden, da das ganze Comité aus 9 Personen besteht.

Ich muß nun besorgen, daß so viel Stimmen nicht für dieses Bild zusammenkommen werden, weil Fehler immer in die Augen fallender, als Schönheiten ansprechend sind. Ew. Excellenz ersuche ich daher, mir einen Ausweg zu zeigen, wie ich mich, ohne mein Gewissen und ohne die Freundschaft der Seidler zu verletzen, aus diesem Labyrinthe herauswickeln kann. Einstweilen habe ich die Abstimmung über dieses Gemälde noch vertagt, und werde wohl, wenn Ew. Excellenz es für thunlich halten, die Seidler bitten, die zu auffallenden Unrichtigkeiten zu verbessern, ehe das Gemälde bei'm Comité in Vorschlag gebracht wird. Sieht man doch an den Bildern der größten Meister Verbesserungen, welche sogar als Kennzeichen der Originalität in späteren Zeiten hochgeschätzt werden, und so steigt das Bild der Seidler dadurch an Werth, und nach Jahrhunderten vielleicht im Preise.

Auch sind bei uns zwei Landschaften angekommen, wir wissen nicht genau von wem, da der Altenburger Fuhrmann solche ohne Brief ablieferte. Es geht die Sage, sie kämen aus Weimar und wären von einem Künstler Namens Preller gemalt.

Der Künstler hat sich nicht entblödet, aus Poussinschen Bildern ganze Stücke zu nehmen und seine

Landschaften so zusammenzusetzen, was durch Kupferstiche zu beweisen sehr leicht ist. Er scheint sich die Aufgabe gemacht zu haben, Poussins mit dem vermessenen Pinsel des Salvator Rosa zu malen, und so bleibt ihm und der Natur kein Theil an diesen Werken."

Wie dieses Schreiben in Weimar wirkte, geht aus folgenden beiden Briefen hervor, deren erster von Louise Seidler an Goethe, der zweite von diesem an Herrn von Quandt gerichtet ist. Jener lautet im Wesentlichen:

„Weimar, den 22. Julius 1831.

Excellenz

sage den unterthänigsten Dank für die gütige Mittheilung aus Herrn v. Quandts Briefe, mein Bild betreffend. Die freundliche Theilnahme, die darin für mich ausgesprochen, thut mir wohl, die Kritik aber läßt mir leider sehen, wie sehr mangelhaft meine Arbeit trotz allem eigenem Nachdenken und Anstrengung, aber auch trotz alles schon darüber erhaltenen Rathes doch geblieben; denn als ich den Contour nach Modell zuerst auf den Carton nackend aufgezeichnet und eben die Poesie mir gar nicht gelingen wollte, kam mein Cousin Emil Jacobs[1] auf

[1] Der Sohn des berühmten Philologen, ein trefflicher Künstler. Seine Mutter war eine Tante der Louise Seidler.

seiner Durchreise nach Rußland bei mir vor, und da er als einer der tüchtigsten Zeichner der Münchener (Langerschen) Schule bekannt ist, erschien er mir wie ein Engel des Himmels, und ich brachte nach seinem Rath bei seinem Dasein den Contour zusammen. Als ich den Contour nun nach meinen Kräften vollendet, kam unser einsichtsvoller Hofrath Meyer zu mir, und gab mir auch noch einigen Rath, aber nur die Stellung der Hände betreffend, die, nach seiner Meinung, ein Dreieck bilden sollten, was ich auch so veränderte. Um noch sicherer zu gehen, nahm ich den Carton aber noch mit mir nach Berlin, wo ich vorigen November die Ausstellung sah, und bat Herrn Professor Rauch sowohl, als Herrn Professor Wach dringend um die Gefälligkeit, meinen Carton genau durchzugehen, weil ich ihn auszuführen wünschte. Professor Rauch that es oberflächlich, vorzüglich die Gewandung der „Kunst“ betreffend war seine Kritik; hingegen Professor Wach mit aller Güte und Genauigkeit, die ich schon früher in Rom an ihm gekannt. Stück für Stück nahm er Alles durch, und es fand sich so vielerlei, daß ich mir die Correctur aufgeschrieben, um nichts davon zu vergessen. Es war aber von diesen jetzt in Dresden aufgefundenen Fehlern

grade nichts dabei; dies sehe ich jetzt, wo ich Alles von Neuem wieder durchlas. Aus diesem Allen sehen Excellenz, daß ich keineswegs mir selbst vertraut, sondern die Gelegenheit, mich zu belehren, auf alle Art aufsuchte und gewissenhaft benutzte. — Wie glücklich würde es mich daher machen, wenn ich endlich den rechten Meister fände, der mich aufmerksam machen möchte, wo es nun fehlt! Mit Freuden würde ich ändern, so lange daran malen, und fortfahren, so lange, bis diese unerträglichen, so großen Fehler gehoben, wenn ich nur erst weiß, wie und wo? Hier könnte dies nicht sein, denn was ich vermochte, ist geschehen; aber ich käme auch gern nach Dresden, so schnell als möglich, wenn Herr von Quandt die große Güte für mich hätte, mir dort einen Meister zu verschaffen, der Geduld und Nachsicht hätte, mich hier zu unterrichten. Wie groß würde meine Dankbarkeit dafür sein! Wie groß meine Freude, auf diesem Wege mir wichtige Kenntnisse zu sammeln! Gelegenheit von neuem zu finden: zu lernen, und eine Arbeit vollkommen zu fördern, wenigstens in ihrer Art, so daß keine Zeichnungsfehler darin wären! Wie sehr dankbar bin ich Herrn von Quandt für die große Freundlichkeit, das Bild nicht eher ausstellen zu wollen, als bis

diese Mängel beseitigt! Wie sehr fühle ich überhaupt seine wahre Freundschaft, mit der er hier handelt! Gewiß ist er auch überzeugt, daß es mir mit meinen Kunstbestrebungen redlicher Ernst, wahre Herzenssache ist, wenn auch das Resultat so gering ist, — und daß ich gern Alles daran setze, um nur Etwas zu leisten.

Excellenz auch nochmals für so vielfache Gnade und Güte in dieser traurigen Sache recht innigst dankend, Dero

unterthänigste Dienerin

Louise Seidler."

Diesen für den bescheidenen Sinn der liebenswürdigen Künstlerin im höchsten Grade bezeichnenden, ihr in allen Stücken zur Ehre gereichenden Brief sandte Goethe an Quandt, mit folgenden Begleitzeilen:

„Ew. Hochwohlgeboren

nehme mir die Freiheit, in Gefolg Ihres gefälligen Letzten, ein an mich gerichtetes Promemoria unserer guten Künstlerin zu übersenden, woraus, wie mich dünkt, man mit Vergnügen sieht, daß sie sich, auf die ihr zugegangene Erklärung wegen ihres Bildes, lobenswürdig zusammengenommen hat.

Da man gedachter ihrer Arbeit unverkennbare Vorzüge einräumt, und die Künstlerin selbst auffordert, gewisse darin vorkommende Unrichtigkeiten zu verbessern; so kann ich ihrem Wunsch, nach Dresden zu gehen, meinen Beyfall nicht versagen. Denn wo könnten diese Mängel eher ausgetilgt werden, als unter den Augen derjenigen, welche sie entdeckt, und sie nachzuweisen am ersten verstehen; als an einem Orte, wo so viel zusammentrifft, um dem willigen Künstler die Augen zu öffnen.

Der Wunsch, gedachte Verbesserungen unter Beystand eines dortigen vorzüglichen Künstlers vorzunehmen, scheint mir so bescheiden, als der Sache gemäß; wenn Ew. Hochwohlgeboren einen solchen zu dieser Gefälligkeit bestimmten, so würde sie alsobald nach Dresden hineilen, und einen, später vorgesetzten Aufenthalt daselbst, um einige Wochen vorrücken.

Wenn man nun aus allen unerwünschten Ereignissen, womöglich Vortheil zu ziehen bemüht seyn soll, so würde ihr diesmaliger Aufenthalt, nicht allein dieses Bild, sondern zugleich ihre ganze Kunstthätigkeit fördern und unserm guten Frauenzimmer, dem es wirklich Ernst ist, etwas zu lernen und zu leisten, eine neue Lebensepoche eröffnet werden, für

welchen Fortschritt sie Ew. Hochwohlgeboren Sorgfalt, wie bisher, so für immer zu danken hätte.

Ich von meiner Seite würde nicht verfehlen, einer so schätzbaren Person, in diesem Falle hülfreiche Hand zu leisten.

Einen solchen vermittelnden Weg Ew. Hochwohlgeboren zu geneigtem Beyfall bestens empfehlend, schließe ich für dießmal. Von den Arbeiten des jungen Prellers, der soeben aus Italien zurückkommt und ein reiches Portefeuille Studien nach der Natur mitbringt, thue nächstens einige fernere Erwähnung.

Weimar, den 23. Juli 1831.

Hochachtungsvoll

gehorsamst

J. W. v. Goethe."

Quandt muß auf diesen Brief sogleich ermuthigend geantwortet, und dabei um Vollmacht gebeten haben, mit Louise Seidlers Brief an Goethe im Interesse der Sache frei schalten zu dürfen. Der letztere antwortete mit folgendem eigenhändigen Schreiben:

„Euer Hochwohlgeboren

angenehme Zuschrift hat mir ein besonderes Vergnügen gemacht, indem ich daraus sehe, daß Sie die entstandene Differenz auf die glücklichste und

billigste Weise auszugleichen geneigt sind. Mögen Ihre vorzüglichen Künstler von gleichen Gesinnungen belebt seyn!

Was Sie Liebes und Gutes unserer Künstlerin erzeigen können, wird unserm hiesigen mit dem Ihren verbundenen Verein zu Gute kommen; da man, wie ich nicht verbergen will, hie und da zu wanken anfängt, und dieses wohlgelittene Frauenzimmer überall sich und der Sache Gunst zu erwerben im Falle ist. Das Schreiben derselben überlasse Euer Hochwohlgeboren sehr gerne zu beliebigem Gebrauch und empfehle diese Angelegenheit zu weiter geneigter Förderniß.

Die Exemplare der Kupfer sind angekommen; ich habe sie alsobald austheilen lassen, mit dem Blatte worin die Bezahlung urgirt wird. [1] Noch sind manche Personen abwesend, doch soll alles mit möglichster Sorgfalt ausgerichtet werden.

Der ich die Ehre habe, mich in aufrichtiger Hochachtung zu unterzeichnen

Weimar d. 1. August 1831.

Ew. Hochwohlgeb. gehorsamster Diener

J. W. v. Goethe."

[1] Das Comité hatte die Aktionäre durch ein Circular ersucht: bei'm Empfange der ersten Hälfte der Kupferstiche ihren Jahresbeitrag zu entrichten.

In der Comitésitzung des Kunstvereins vom 3. August erstattete Herr von Quandt von den inzwischen mit Goethe und Louise Seidler gepflogenen Verhandlungen Bericht; die Art und Weise derselben, sowie ihre Ergebnisse erhielten den vollen Beifall der Versammlung, und die zu dem Comité gehörenden Maler versprachen sogleich: der Künstlerin, wenn sie nach Dresden käme, mit Rath und That zur Verbesserung der Unrichtigkeiten in ihrem Gemälde an die Hand gehen zu wollen. Herr von Quandt entwarf noch am Abend der Sitzung folgenden Brief an Goethe, welcher dies erfreuliche Resultat melden sollte:

„Ew. Excellenz

beeile ich mich zu benachrichtigen, daß ich, wie ich hoffte, bey den Künstlern im Comité die größte Bereitwilligkeit fand, unserer Freundin und Künstlerin mit Rath und Erfahrung an die Hand zu gehen. Sie kann auf unsrer Professoren Näke, Matthäi und Vogel Beystand sicher rechnen, und ich darf versichern, daß sie uns allen bestens willkommen ist und den freundlichsten Empfang finden wird."

Louise Seidler brach nun nach Dresden auf, wo sie etwa fünf Wochen verweilte und fleißig an ihrem Bilde arbeitete. Bis zum 13. September fehlt jedes

Zeichen eines Verkehrs zwischen Weimar und Dresden; von diesem Datum aber ist ein (dictirter) Brief Goethes vorhanden, welcher lautet:

„Ew. Hochwohlgeboren

haben durch Hrn. Hofrath Winkler schon erfahren, daß wir, dem Wunsch der hochgeachteten Dresdener Freunde zufolge, bey Umhersendung der mitgetheilten Kupferstiche zugleich die Beyträge des laufenden Jahres einzukassiren gesucht haben; wovon 250 Thlr. sogleich durch die fahrende Post abgegangen sind; den Rest hoffen wir bald nachzubringen. Daß dieses so leicht nicht sey, werden Sie Sich schon aus Erfahrung selbst genugsam überzeugt haben.

Hiebey entschließe ich mich zu bemerken: daß unser Bibliotheksdiener Römhild, diese drey Jahre her, aus bloßer Achtung gegen den Auftrag seines Vorgesetzten, dieses wirklich beschwerliche Geschäft des Umhertragens und Einkassirens, besorgt habe, und zwar ohne die mindeste Remuneration von Seiten der Interessenten, welche freylich derjenige nicht zu erwarten hat, welcher denn doch nur zuletzt, um Geld einzukassiren, anlangt.

Der mir untergebenen Kasse kann ich nicht zumuthen, ihn deshalb zu entschädigen, denn Ew. Hochwohlgeboren werden selbst ermessen: daß ihr

manche Ausgabe, durch die Verbindung mit dem Dresdener Verein, zugewachsen ist; es sind Kleinigkeiten, die sich am Ende des Jahres doch summiren.

Sie haben, wie aus dem uns mitgetheilten Rechnungsauszug hervorgeht, dem Dresdener Gleichbeschäftigten einige Ergötzlichkeit zugebilligt; ich wünsche, daß Sie mich gegen den hiesigen das Gleiche zu beobachten berechtigen möchten; indem ich es für mich selbst zu thun nicht gern beschließe.

Für die freundliche Aufnahme und meistermäßige Förderniß unserer guten Seidler danke zum allerschönsten. Möge, nebst ihren sonstigen Verdiensten, auch der gute Wille, gutem Rath entgegenzugehen und ihn anzuerkennen, günstige Entschließung hervorrufen.

Erlauben Sie mir zu sagen, daß es politisch seyn wird, unsern Künstlern etwas zu Gute zu thun. Denn, wie Sie aus der Veränderung unserer Actienbesitzer vermuthen werden, schwankt das Zutrauen zu dem erwarteten Zwecke; ergreifen solche Zweifel, wie bey manchem Hin- und Widerreden leicht möglich ist, auch unsre Höchsten Theilnehmer, so periklitirt das ganze Verhältniß.

Mit unserm Preller z. B. haben Sie es, nach meiner Ansicht, zu hart genommen. Ich will jenen

beiden Bildern das Wort nicht reden, weil ich dabey auch manches zu erinnern habe; verzeihen Sie aber, wenn ich auf Ihre Behauptung: es ließe sich aus Kupferstichen die Nachahmung Poussins nachweisen, erwiedere: Sie scheinen die egoistische Originalität unserer deutschen Künstler nicht beachtet, und beherzigt zu haben, daß der Charakter der Apeninen noch immer derselbige ist, und daß Poussin, in so fern er in diesen Gegenden wieder verkehrte, sich selbst wiederholen müßte. Freylich bey seinem großen Genie immer wieder aufs neue lebendig.

Unser Preller, dem man ein eingeborenes Talent zur Malerey nicht abläugnen kann, wenn er auch vielleicht hie und da den Weg verfehlt, hat, bey seiner Rückkehr aus Italien, Zeichnungen und Skizzen nach der Natur, zu Hunderten nach Haus gebracht. Sollt' ich ihm Ew. Hochwohlgeboren Urtheil mittheilen, müßt' er in Verzweiflung fallen.

Vorstehendes würde ich nicht aussprechen, die Angelegenheit unsrer guten Seidlerin Ihnen nicht nochmals empfehlen, wenn ich nicht, zu Ende dieses Jahres, diese Angelegenheit, mit mehreren mir obliegenden, in andere Hände zu geben mich genöthigt sähe.

Unsre gnädigsten Herrschaften, sowie die näch-

sten höchsten Behörden, erlauben mir, mich sachte zurückzuziehen, damit, bey meinen hohen Jahren, alles was etwa noch von mir abhängt, dergestalt eingeleitet sey, daß es seinen ungestörten Gang in jedem Falle weiter fortschreiten könne.

Lassen Sie Gegenwärtiges, wie es mir vorschwebte Niedergeschriebene, bey Sich und den würdigen Freunden einigermaßen gelten. Das Weitere in der nächsten Folge.

Weimar, d. 13. Sept. 1831.

Hochachtungsvoll

Ew. Hochwohlgeb. gehorsamster Diener

J. W. v. Goethe."

Diesem Briefe ist ein kleines, zierlich gerändertes Billet beigefügt, welches lautet:

„Beyliegendes war ausgefertigt und beynahe gesiegelt, als die gute Seidler voll Dank, Hoffnung, Vergnügen und Zuversicht zurückkam. Mein Blatt send' ich ab, denn ich weiß es auch jetzt nicht besser, und empfehle mich zum schönsten allen dort vereinten würdigen Männern.

Weimar, den 13. Sept. 1831.

Wie oben Diener

G."

Alsbald nach dem Eintreffen dieses Briefes in Dresden, am 17. September 1831, fand wieder eine Comitésitzung des Kunstvereins statt, in welcher zunächst abermals wegen des von Louise Seidler eingesandten Bildes verhandelt wurde. Es ward hervorgehoben: wie die Künstlerin inzwischen selbst nach Dresden gekommen sei und unter Leitung des Professors Matthäi das Gerügte an ihrem Gemälde möglichst abgeändert, folglich Dasjenige geleistet habe, wovon der Ankauf des Bildes abhängig gemacht worden. Es handle sich daher nunmehr um den Preis, welcher der Malerin zu zahlen sei.

Sämmtliche Mitglieder einigten sich dahin, daß ein Honorar von hundert Dukaten angemessen erscheine, und Herr von Quandt ward beauftragt, dies der Künstlerin zu melden. [1]

Zuletzt brachte Herr von Quandt noch die Rede auf die von Goethe gewünschte Vergütung für den Bibliotheksdiener Römhild; man fand eine solche durchaus gerechtfertigt und beschloß, sie zu bewilligen.

[1] Der Brief, worin es geschah, ist abgedruckt bei Uhde, „Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler,“ 2. Aufl., S. 346—348. Louise Seidler nahm das Gebot an, und am 28. Septbr. 1831 übersandte ihr Herr von Quandt das Geld. Den Begleitbrief dazu s. ebenda, Seite 348—49.

Dieses alles berichtete Herr von Quandt zwei Tage später an Goethe, in seinem Schreiben alle ihm unbequemen Erörterungen (z. B. über Preller und dessen Bilder) diplomatisch umgehend. Das Concept lautet im Wesentlichen:

„Ew. Excellenz

sage ich den unterthänigsten Dank, daß Hochdieselben mich darauf aufmerksam gemacht haben, daß der Bibliotheksdiener Römhild keine Entschädigung für seine Bemühungen in Geschäften des Kunstvereins erhalten hatte. Das Comité ist dankbar bereitwillig, dem dienstfertigen Manne eine Remuneration zukommen zu lassen.

Meine verehrte Freundin, Fräulein Seidler, ist eiligst von hier abgereist, weil sie von der Furcht vor der Cholera durch einige bejahrte Damen, bey welchen sie wohnte, angesteckt worden war, obwohl Dresden nicht mehr, ja, leicht viel weniger von diesem Uebel zu fürchten hat, als andere Orte, zumal solche, welche in einer niederen Gegend liegen. Ich habe mich nun schriftlich an sie gewendet und angefragt, ob sie das Gemälde, die Poesie und Malerey vorstellend, dem Sächsischen Kunstvereine für das vom Comité ausgemittelte Honorar von Einhundert Stück Ducaten in Gold, überlassen will,

und erwarte ihre baldige Antwort. Ich hoffe, und es schien mir auch, daß Fräulein Seidler mit der Ueberzeugung von hier abgereist ist, daß es unter den Comitémitgliedern keine ihr übelwollenden Gegner giebt, und Freimüthigkeit im Urtheil mit Achtung und Wohlwollen sich recht gut vereinen läßt. Wer so wahres Talent besitzt, wie die Seidler, wird selbst durch Tadel nicht abgeschreckt, sondern findet in sich Kraft, das Mangelhafte zu verbessern. Auch hat diese Künstlerin hier allgemeine Achtung erworben, und ihr Gemälde ist aus reiner Würdigung des Verdienstes erkauft worden.

Ew. Excellenz haben für den Kunstverein schon so viel und so wohlwollend gewirkt, daß wir mit unauslöschlicher Dankbarkeit uns dessen immerdar erinnern werden, und überzeugt seyn dürfen, daß Hochdieselben uns Dero Wohlwollen nicht entziehen werden, wenn Ew. Excellenz auch forthin der Angelegenheiten dieses Vereins sich nicht mehr annehmen können. Mit wahrer Bewunderung haben wir es erkannt, wie viel Zeit uns Ew. Excellenz schon opferten, und diese ferner in Anspruch zu nehmen, würde undankbar seyn. Nur eine Frage erlauben mir Ew. Excellenz noch an Dieselben zu richten. An wen sollen wir uns in Zukunft in Weimar

wenden? Ich zweifle nicht, daß mehrere Freunde der Kunst und der guten Sache bereitwillig seyn würden, sich der Angelegenheiten des Vereins anzunehmen, zumal wenn Ew. Excellenz einen oder den andern dazu ausersehen wollten."

Diesem Briefe muß Herr von Quandt einen zweiten unmittelbar haben folgen lassen, es ist von demselben jedoch kein Concept vorhanden. Goethes Antwort lautete:

„Ew. Hochwohlgeboren

habe vorerst für die so einsichtige als wohlwollende Einleitung bestens zu danken, wodurch Sie die Angelegenheit unserer guten Seidler zu einem erwünschten Ende geführt. Möge diese schätzbare Künstlerin Denenselben auch in Zukunft empfohlen bleiben, und sich Ihres fördernden Rathes immer bedienen dürfen.

Auch um den Verein hat sie viel Verdienst, indem sie nicht nur die einfallenden Lücken wieder auszufüllen, sondern auch neue Theilnehmer zu gewinnen die Gabe hat. Ich lege als Zeugniß die Namen erst hinzugetretener Personen bey, denen ich Interimsquittungen gegeben, und für welche ich mir nun neue Nummern und Loose erbitte. Wie ich denn auch alles dahin Gehörige wie bisher an

mich gesendet wünsche, indem ich von einer Angelegenheit, die ich für so wichtig halte, mich nicht trennen möchte, ohne für ihre Vortheile hier am Orte gesorgt zu haben. Wegen der Remuneration des Dieners, wird Fräulein Seidler nächstens schreiben.

Bey Gelegenheit einer Uebersetzung meiner Iphigenie in's Italiänische,[1] meiner zugleich erwähnt zu sehen, würde mir sehr angenehm seyn.

Ew. Hochwohlgeboren sprechen von einer Medaille, die mein Bildniß führt; eine neue Auflage derselben, in Genf,[2] nehme mir nächstens die Freyheit zu übersenden, da ich denn auch ein Exemplar für genannte Dame beyzulegen nicht ermangeln werde.

Sollten Ew. Hochwohlgeboren eine leichte hübsche Zeichnung, die mir Ihre neue Acquisition des Schlosses Dittersbach[3] vergegenwärtigte, von einem

[1] Die Rede ist wohl von Ifigenia in Tauride. Dramma tradotto in versi italiani da Edvige de Battisti. Gr. 8⁰. Verona, 1832.

[2] Von Bovy angefertigt; vergl. Goethes Briefe an Soret, Nro. 97 fg.

[3] Herrn von Quandts 1829 erkauftes Landgut unweit Dresden. Dittersbach liegt „nur drei Stunden von Dresden; es hat außer einem bedeutenden Feldbau, großer Schafzucht, auch noch weitläufige Waldungen. Es liegt an einem

Ihrer jungen muntern Künstler aufnehmen lassen, so würde ich näher wissen, wo ich Sie von Zeit zu Zeit in Gedanken besuchen könnte. Ich stelle mir den Aufenthalt als sehr reizend vor, zu welchem ich um so mehr Glück wünschen kann, als ich vernehme, daß sich in Dresden alles Oeffentliche zum Besten anläßt.

Ferner zu Vertrauen und Theilnahme mich angelegentlichst empfehlend

Weimar, den 10. Octbr. 1831.

Hochachtungsvoll

gehorsamst

J. W. v. Goethe."

Unter diesen Brief hat Herr von Quandt nachstehende Bemerkung gesetzt:

„Die Seidler hat seitdem geschrieben, daß Goethe wünscht, dem Bibliotheksdiener für seine Bemühung in den drey letztverflossenen Jahren 15 Thlr. und jährlich dann 5 Thlr. zu geben, welches wohl zugestanden werden kann."

Und an Louise Seidler schreibt Herr von Quandt am 6. November 1831:

Bache, der sich durch freundliche und ernste Thäler hinzieht. Die Gegend ist wirklich sehr mannichfaltig und schön." (Quandt an Louise Seidler, 26. Novbr. 1829.)

„Noch bitte ich, mich dem Hochverehrten bestens zu empfehlen und auszurichten: daß ich als Vorstand des Kunstvereins die dem Bibliotheksdiener Römhild zugedachte Belohnung bestens bewillige.“

Auf den 19. December 1831 wurde nun die Generalversammlung, in welcher die Verloosung stattfinden sollte, festgesetzt und mittels Rundschreibens vom 28. October dazu eingeladen. Da die laufenden Geschäfte am Schlusse des Jahres erledigt sein mußten, so traf Goethe dazu alle Anstalten. Das Nähere besagt sein, diesmal nicht an Herrn von Quandt, sondern an den Secretär und Kassenführer des Vereins, Hofrath Winkler gerichteter Brief:

„Ew. Wohlgeboren

habe zuvörderst zu vermelden: daß die zweyte Sendung der Kupferstich-Hefte und ein Nachtrag beider, für die neu eintretenden Mitglieder, glücklich angekommen, auch zu Vergnügen und Aufmunterung der Actionaire das ihrige gewirkt.

Sodann liegt hier angeschlossen das rectificirte Verzeichniß,[1] wobey die Einrichtung getroffen, daß

[1] Quandt hatte um dasselbe in einem Briefe an Louise Seidler gebeten, „um die Register des Vereins vor der Verloosung der Gemälde zu vervollständigen.“

man die abgehenden Actionaire zugleich mit den eintretenden bemerken kann.

Ferner liegt bey die Rechnung der Einnahme, mit Bemerkung der Geldsendungen; da denn die letzten dreyßig Thaler mit dem Postwagen ebenfalls abgehen. Ein Schreiben an Herrn von Quandt ist gleichfalls beygelegt.

Und so wäre denn für dieses Jahr das Geschäft in so fern geschlossen, und wir hätten nun zu erwarten, was das gute Glück weiter über die angeschafften Bilder beschließen wird.

Auch will ich hier bemerken: daß Herr von Quandt bey mir die Anfrage gethan, ob man nicht unter den Kupferplatten die Namen der Gewinnenden weglassen sollte, indem dieses zu einigem Aufenthalt Anlaß gebe?

Wir sind auch in diesem Punkte mit dem, was eine verehrliche Direktion beschließen wird, völlig einverstanden.

Bemerkt ist schon und anerkannt, daß Fräulein Seidler sich dieser Angelegenheit auf's ernstlichste annimmt, und dabey von dem genannten Römhild auf das treufleißigste unterstützt wird. Indessen bitte ich noch alle Sendungen nach wie vor an mich zu adressiren, wie ich denn geneigt bin, die Ueber-

sicht des Geschäfts zu behalten, jedoch dasselbe dergestalt in jene Hände zu legen, daß es bey irgend einer Veränderung keine Stockung erleide, und die hochverehrlichen Dresdener Freunde sich eines dauernden guten Verhältnisses mit den Weimarischen Actionairs versichert halten können.

Weimar, den 29. Novbr. 1831.

Hochachtungsvoll
Ew. Wohlgeb. ergebenster Dr
J. W. v. Goethe."

Der diesem Schreiben beigeschlossene Brief an Quandt ist nicht mehr vorhanden; Goethes nächster Brief datirt erst drei Wochen später. Den Schlüssel zum Verständniß desselben bilden folgende Zeilen Quandts an Louise Seidler, d. d. 6. November 1831:

„Nächstens schreibe ich an den Herrn Minister von Goethe selbst, und sende zwei Zeichnungen, welche Ihnen einen Blick in meine Thäler um Dittersbach gewähren werden. Der schöne Herbst hat den Künstler in seiner Arbeit begünstigt."

Kurze Zeit darauf muß Quandt diese Sendung abgeschickt haben; in der „Europa" hat er sich darüber folgendermaßen geäußert:

„Ich beschrieb Goethe die wie von Titanen umhergeworfenen mächtigen Sandsteinblöcke und die

aus den Flötzgebirgen hervortretenden Syenithöhen, und fügte zur Veranschaulichung der Gegend, in welcher ich lebte, zwei Aquarellgemälde hinzu, worin man in weiter Ferne den merkwürdigen Basaltfelsen erblickt, worauf die Ruinen des Schlosses zu Stolpen liegen.

Diese Aquarellen hatten einen Albumgeschmack, der es mit sich brachte, die Natur in conventionelle Formen einzukleiden, aber meinen Anforderungen nicht genügte, denn ich verlangte, daß wir bei'm Anblick eines Landschaftsgemäldes fühlen können, wie die Schöpfung aus innerer Lebensfülle und dem nothwendigen Drange nach Dasein hervorgegangen ist. Bald darauf dankte mir Goethe und gab sein Vergnügen an Bildern einer wohlgefälligen und leicht verständlichen Darstellungsweise zu erkennen. Er fügte hinzu: daß die Natur, die ich ihm geschildert, denn doch recht „vernünftig" aussehe. Ich verstand sehr wohl, daß das erstere eine verdiente Zurechtweisung meiner transcendenten Natur- und Kunstansichten sein sollte, das letztere aber ein Verweis war, den Goethe mir gab, weil er der Schilderung von Bergen und Thälern die Erhebungstheorie anmerkte, was freilich mit dem Wernerschen Neptunismus in Widerspruch stand."

Goethes Dankbrief lautete folgendermaßen:

„Ew. Hochwohlgeboren

von den herrlichsten Kunstwerken umgeben, eigenen sowohl, als den Freunden wie dem Staat gehörigen, fühlen sich freylich zu den höchsten Forderungen berechtigt, indessen wir andern uns schon mit dem begnügen, was ein wackerer Künstler geleistet hat.

Ich kann nicht aussprechen, wie angenehm mir diese beyden Bilder sind, die mit so vieler Sorgfalt, Klarheit und Reinlichkeit, und mit dem einer guten Kunstschule eignen Geschmack, der wirklich in einer löblichen Disposition, Haltung und Färbung sich manifestirt, gar löblich ausgeführt sind. Danken Sie dem wackern Manne in meinem Namen, denn ich schätze diese Art, die sich von Zingg und Klengel herschreibt, von denen ich gar schöne aquarellirte Zeichnungen aus früherer Zeit besitze.

Achten wir ja diese Art, welche sich mittheilen und lernen läßt, ohne die höheren Forderungen aufzugeben, welche nur durch höchstbegabte Individuen zu erreichen sind.

Nun, da Sie selbst die Gefälligkeit hatten, die Standpunkte auszusuchen, wo sich die Gegend auf's beste entfaltet, und in sich wieder zusammenfügt, so würde es Sie gewiß unterhalten, wenn es mög-

lich wäre, Ihnen auf einem Blatt darzustellen, wie ich mir das liebe Dittersbach, die neu gegründete Schönhöhe und das benachbarte Stolpe zusammengedacht; es gäbe ein Bild, das den steilen Darstellungen der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts sich zur Seite stellte. Hier aber ist alles so anmuthig, die Höhen so mäßig, das flächere Land so hübsch bewegt, daß man begreift, wie seit vielen Jahren eine bedeutende Besitzung sich hier gründen und zusammenhalten können, wovon uns die topographischen Wörterbücher hinreichend belehren, und wozu wir Ihnen von Herzen Glück zu wünschen haben.

Ich mag nun also diese abgebildete Gegend hin und wieder, in ihrer höchst verständigen, und ich darf wohl sagen, vernünftigen Lage betrachten, so erquickt mich die Hoffnung, daß die liebe Natur auch zur Vernunft gekommen sey, und alle jene verrückten fieberhaften Erschütterungen für immer aufgegeben habe, damit sowohl die umschauende, umsichtige Schönhöhe, als das daran sich schließende Wohlhaben für ewige Zeiten gesichert sey, und, mitten unter den problematischen Ruinen der Vorzeit, Ihnen und Ihren Nachfahren fest und beruhigt verharren; auch das Reelle, Faßliche, Nütz-

liche, wie es in diesen Bildern vor uns liegt, immerfort unverkümmert zur Freude gedeihen möge.

Soviel für heute, da mir noch gar manches dankbar zu erwiedern und mitzutheilen übrig bleibt.

Weimar, den 18. Decbr. 1831.

Dankbar verpflichtet

J. W. v. Goethe."

Am Tage nach der Abfassung dieses Briefes, am 19. December, fand die Dresdener Generalversammlung statt. Auch diesmal ging Weimar bei der Verloosung nicht leer aus; die Großfürstin-Großherzogin Maria Paulowna gewann eine „Wallfahrtscapelle bei Graupen" von Croll, die Räthin Meisel ein Ferd. Oliviersches Bild: „Carlskirche zu Wien." — („Malerei und Poesie, allegorisches Gemälde von Fräulein Seidler aus Weimar" fiel auf die Actie Nr. 279 dem Sächsischen Staatsminister von Zetzschwitz zu.)

Wie immer, gingen jene Gewinnste unter Goethes Adresse nach Weimar. Der Dichter antwortete:

„Ew. Hochwohlgeboren

finde mich schuldig anzuzeigen, daß die beyden Landschaften glücklich angekommen, an die Gewinnenden

vertheilt, und mit Geneigtheit aufgenommen worden sind.

Mir war es höchst interessant, eine Landschaft im Sinne des achtzehnten, eine andere im Sinne des neunzehnten Jahrhunderts neben einander zu sehen. Hochdieselben wissen besser was ich sagen will, als ich es auslegen konnte. Auch dies halte ich für ein großes Verdienst der Vereine, daß jede Kunstart, die einige Zeit unter den Lebendigen gilt, weit umher verbreitet werde; das giebt in der Folge eine Uebersicht der Kunstgeschichte, wie wir die Weltgeschichte auch nur nach wechselnden Ereignissen begreifen.

Mehr nicht für diesmal; nur darf ich nicht unterlassen zu bemerken: daß es doch gar sonderbar seyn müßte, wenn ich nicht um und in Dittersbach manchmal spukte, so oft gehe ich auf Ihren Wegen und Stegen spazieren.

Doch will ich noch eins, mit Ihrer Vergünstigung, nachbringen; wenn sich in jenem problematisch-zerstückten Sandstein, noch hie und da Spuren eines Organismus finden, so bitte ich ja, es für mich aufzuheben und gelegentlich zu übersenden. Sie befördern dadurch ein vieljähriges Studium, dem ich nicht entsagen kann, indem ich, auf meine

Art und Weise immer im Stillen fortschreitend, beobachte, und zu denken nicht unterlasse.

Weimar, d. 27. Febr. 1832.

Hochachtungsvoll

J. W. v. Goethe."

Dieser Brief war der letzte, den der Dichter nach Dresden richtete; drei Wochen später war die Hand erkaltet, welche soeben noch nach merkwürdigen Petrefakten sich begierig ausgestreckt hatte. In der Generalversammlung der Aktionäre des sächsischen Kunstvereins vom 16. April kam, wie das Protokoll berichtet, „Herr von Quandt mit schmerzlichen Gefühlen[1] auf die Berührung des Verlustes, welchen der Kunstverein im abgewichenen Monat durch das Ableben unseres Goethe erlitten. Denn den Unseren konnten wir ihn mit vollem Rechte um deßwillen nennen, weil er als Greis noch ein so jugendlich warmes Interesse für unser Institut gefaßt, und solches noch kurz vor seinem Hinübergehen schriftlich in Briefen an den Herrn Vorstand ausgesprochen. Endlich fragt der Herr Vorstand noch an: „ob es nicht den Mitgliedern des Kunstvereins

[1] Ein rührender Brief Quandts an Louise Seidler, in welchem er den Eindruck schildert, den Goethes Tod auf ihn gemacht, ist abgedruckt bei Uhde a. a. O., S. 352—354.

genehm sein möchte, wenn er, in dem des ehesten in den Druck zu gebenden Jahresberichte, Auszüge aus einigen der interessantesten Briefe Goethes in Bezug auf dieses Institut mittheile?" Welches allgemein für sehr wünschenswerth erachtet wird."

Die in den letzten Worten ausgesprochene Absicht ward jedoch — muthmaßlich um der in der Sache selbst liegenden Schwierigkeiten willen — nicht ausgeführt. Dennoch aber gedachte der Jahresbericht des Dichters, und zwar mit folgenden warmen Worten:

„Mit tiefster Trauer sprechen wir die Unermeßlichkeit eines Verlustes, der uns betraf, durch den großen Namen dessen, den wir verloren, aus: Goethe schied von uns! Denn im Leben war er der Unsere, wie dies unverkennbar aus den Briefen klar und gefühlvoll hervorleuchtet, die wir als Heiligthümer in unseren Vereinsakten aufbewahren. Die Erinnerung an die Edlen, die von uns schieden, verklärt sich in eine ernste Heiterkeit, indem wir ihren Werth, und zugleich fühlen, was sie uns waren; und an ihr Andenken reiht sich der Glaube: daß das Wohlwollen der lebenden edlen Gönner und Freunde für unseren Verein und seine Zwecke nur mit dem Leben verlöschen kann."

* * *

Die Aufgabe, Goethes Beziehungen zum Sächsischen Kunstverein zu schildern, ist erschöpft, denn die Bemerkung: daß Kanzler von Müller es war, der nach des Dichters Ableben dessen bisheriges Geschäft übernahm, gehört im Grunde kaum noch zur Sache.

Ein Blick auf die vorstehend wiedergegebenen Briefe läßt erkennen, wie in denselben so zu sagen der ganze Goethe steckt. Treue Anhänglichkeit an sein Herrscherhaus; — herzliche Theilnahme an fremden Leiden, wie bei dem Beinbruch Quandts; — Schonung, wenn Unangenehmes, wie die Zerbrechung des Scheinertschen Glasgemäldes, zu melden ist; — Milde und Billigkeit im Urtheil über entstandene Schwierigkeiten, die „bei kleinen Abweichungen nicht verdrießlich" wird; — Nachsicht bei der Kritik von Kunstleistungen, wie die Zeichnungen der Besitzung Dittersbach; — unausgesetzte Sorge für das einmal übernommene Geschäft, die am richtigen Orte, durch Hinweis auf die eigene Portofreiheit, spart, dann aber wieder für einen Subalternbeamten, wie der Bibliotheksdiener, nachdrücklich einzutreten weiß; die in der Buch- und Kassenführung ebenso gewissenhaft ist, wie in der vorsichtigen Anordnung des Greises: „daß das Eingeleitete in jedem

Falle seinen ungestörten Gang weiter fortschreiten könne;" — Unterstützung aufstrebender Kunstbeflissenen, denen der Dichter mit Rath und That allezeit fördernd zur Seite steht, sei es, daß er ihnen aus dem unerschöpflichen Horte seiner Ideen, oder aus dem geringeren Vorrathe seiner irdischen Glücksgüter mittheilt; — warme Parteinahme für Unterdrückte, wie Preller, die doch nie der verbindlich-würdigen Form feinsten Umgangstons ermangelt; — äußerste Zurückhaltung, wenn es sich um zu ertheilenden Rath handelt, wobei fast immer „Alles der Einsicht der würdigen Männer in Dresden" überlassen wird; — daneben ein Fleiß, der zur Arbeit weder „den festlichen dreysigsten Januar," noch den eigenen Geburtstag scheut; — eine geistige Regsamkeit, welche sich noch drei Wochen vor dem Tode Gemäldestudien mit lebhaftem Antheil hingiebt, vieljähriger Beschäftigung mit der Erforschung der Erdrinde „nicht entsagen kann" und „immer im Stillen fortschreitend beobachtet und denkt;" — diese und andere aus den mitgetheilten Urkunden hervorleuchtenden Charakterzüge des Briefstellers sind es, welche jene ebenso anziehend wie werthvoll machen.

Ueberdies — welche Fülle von gediegenen Kunstbetrachtungen, die Kern wie Schale der Sache, Idee

wie Ausführung, Farbengebung und Zeichnung wie räumliche Ausdehnung eines Bildes in gleichem Maße wichtig nehmen; welcher Schatz echter Lebensweisheit, neben einer Fülle reiffster Erfahrungen aller Art, auf den mannichfaltigsten Gebieten!

Wahrlich, je weiter wir uns von dem Zeitpunkte entfernen, wo der große Dichter die Augen für immer schloß, je mehr Beweise seiner seltenen Eigenschaften nach und nach zu Tage kommen, — desto höher muß unsere Bewunderung für diese reiche, edle Natur steigen, deren unermeßliche Bedeutung zu würdigen erst der Nachwelt vorbehalten blieb.

Uebersicht

der in vorliegendem Werkchen abgedruckten

Briefe von Goethe.

(Dieselben sind sämmtlich aus Weimar abgesandt.)

Der erste Druck dieser Briefe

findet sich an folgenden Stellen:

Nro. 1. 2. 12 in: „Jahrbücher für Kunstwissenschaft. Herausgegeben von Dr. A. von Zahn.“ (Leipzig, Verlag von E. A. Seemann.) Vierter Jahrgang, 1871, Seite 263—266. — Nro. 13 in: „Goethes Briefe an Soret. Herausgegeben von Hermann Uhde.“ (Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1877.) Seite 95. — Nro. 4. 5. 7. 8. 9. 10. 11. 14. 15. 16. 17. 18. 20. 21. 23. 24. 25. (25a.) 26. 27. 28. 29 in: „Zeitschrift für bildende Kunst. Herausgegeben von Prof. Dr. Carl von Lützow.“ (Leipzig, Verlag von E. A. Seemann.) Neunter Band, 1874, Seite 279—284; 345—353; 377—379. Daselbst (S. 278 bezw. 282 fg.) sind auch die Nro. 1. 2 bezw. 12 nach der Urschrift wiederholt. Der betreffende Aufsatz betitelt sich: „Goethe und der Sächsische Kunstverein. Von Hermann Uhde. Mit Benutzung der Akten des Vereins.“ Ueber einen besonders paginirten Abdruck dieses Auf-

satzes (21 S. in gr. 4.), von welchem nur 18 Exemplare hergestellt wurden, vergl. Hirzels „Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek" (August 1874) Seite 172. — Nro. 3. 6. 19. 22 erscheinen in vorliegendem Werkchen zum ersten Male.

Eine Aeußerung Goethes über Quandt in: „Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich v. Müller. Herausgegeben von C. A. H. Burkhardt." (Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1870.) Seite 142 ist für die Darstellung unberücksichtigt geblieben, weil der Inhalt dieser Aeußerung zu dem gesammten, uns anderweitig überlieferten Material schlechterdings nicht in ein richtiges Verhältniß zu bringen war.

Verzeichniß der Eigennamen.

Die Ziffern verweisen auf die Seite des Werkes.












BOUND BY
THE
J.E. BRYANT COMPANY
LT'D
TORONTO

